

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortsgemeinden: Auringen, Breitenheim, Dellenheim,

Tiedenberg, Erbenheim, Dethlo, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich
30 Pfennig, incl. Bringerlohn. Durch die
Post bezogen vierteljährlich Mark 1.— und
Bestellgeld.

Tiedenberg, Erbenheim, Dethlo, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Nr. 114

Samstag, den 16. Mai 1914.

14. Jahrgang.

Der Krieg gegen Mexiko.

Die Einnahme von Tampico.

Bei dem letzten Sturm auf Tampico drang die
Rebellen-Infanterie unter dem Schutz der Geschütze
und trieb die amerikanischen Bundestruppen nach
dem Mittelpunkt der Stadt. Zum Schluß fand ein er
bittertes Handgemenge statt. Die Rebellen gaben fei
Carbon; die Bundestruppen wurden massenweise i
wurden getrieben, wo sie ertranken. Die Gefangenen
wurden sofort gehängt. Die Kanonenboote warfen
sitten jedoch bald an Munitionsmangel. Alle Aus
länder hatten auf den Kriegsschiffen Zuflucht genom
men. Die Handelschiffe zogen sich bis zur Flugmän
nung zurück. General Carranza hatte Befehl gegeben
den Eigentümern der Ausländer um jeden Preis zu ver
wehren; dennoch erlitt dieses in der Hitze des Gefechts
schweren Schaden. Die Kommandeure der mexikani
schen Kanonenboote fragten beim Admiral Mayo an,
ob sie es tun würde, falls sie in die See hinausgingen,
wenn sie augenscheinlich fürchten, von den Amerikanern
gefangen zu werden. Admiral Mayo er
widerte, sein Torpedobootgeschwader würde ihnen fol
gen, sonst aber nichts tun. Die Konstitutionalist
schiffe Carranzas, erklärten, sie würden in Mexiko
bleiben, sechs Wochen vergangen sind.

Am 10. Mai wurde von der amerikanischen Re
gierung ermächtigt, seine Kriegsschiffe in den Banuco
zu entsenden, um so die Verwundeten zu
heilen. Der Admiral telegraphierte seiner Regierung,
dass Tampico vollkommen unter der Kontrolle der Me
xikaner sei. General Carranza habe der Union
die Ermächtigung erteilt, einen Zivilbeamten nach Tam
pico zu entsenden, um die Kontrolle über die Petro
leumfelder zu übernehmen.

Am Donnerstag wurde für den späten Abend eine
Konferenz zwischen Mayo und dem Kom
mandanten der Kanonenboote der mexikanischen Bun
destuppen erwartet, die nach der Räumung der Stadt
das Fluss herausgedampft sind. Es verlautet,
dass diese Kanonenboote mit mexikanischen Bundes
soldaten angefüllt sind.

Die Kämpfe in Tampico sollen mit unbeschreiblicher
Heftigkeit geführt worden sein. Die Verluste auf
beiden Seiten sind groß und die Bundestruppen befinden
sich auf voller Flucht. Die Verluste der Bundestruppen
sind auf 3000 Mann an Verwundeten und Toten ge
schätzt. Die Rebellen auf 2000, die beim Hauptangriff
am Fluss bei Tampico verblieben. Man glaubt, dass es
wenigstens zu den Rebellen übergegangen, oder gefangen
worden sind. Die in der Stadt zurückgebliebenen
Bundestruppen sprengten eine Anzahl Häuser in die Luft.
Die größte Gefahr droht dem Schicksal von 200
Bundestruppen, die in Veracruz im Laufe des Don
nerstags erwartet wurden, aber noch nicht eingetroffen
sind.

Die Folgen der Schlacht.

Die geschlagenen Truppen Huertas ziehen sich nach
San Luis Potosi zurück und werden
von den Truppen Carranzas verfolgt. Die fliehenden Trup
pen werden zunächst versuchen, Pachula, die erste Eisen
station, zu erreichen. Bestimmend für die Niederlage
war der vollständige Mangel an
Munition. Trotz dem es dem größten Teil der Truppen
gelungen ist, sich von Tampico zu entfernen, betrachtet man doch die Ein
nahme von Tampico als eins der hervorragendsten Ereig
nisse der ganzen Revolution. Der Besitz des Hafens wird
den Rebellen eine große Hilfe bieten, da sie den
Hafen, besonders den Baumhafen zu verkaufen, die sie den
Rebellen können, wenn sie jetzt Waffen und Munition jederseits
von den Rebellen zu bekommen, glaubt man, dass sich die
Rebellen aus Europa widersehen werden. Die Ausfüh
rung des Präsidenten Huerta im Innern des Landes noch er
wartet. In Washington wird bereits davon ge
sprochen, die Rebellen als kriegsführende Partei anzuer
kennen.

Amerikanische Freude.

Die Washingtoner Regierungskreise sind hoch erfreut
über die Einnahme von Tampico durch die Amerikaner.
Es wird berichtet, dass zwischen den amerikanischen
Rebellen und den Führern der Konstitutionalisten be
reits vereinbarungen getroffen worden sind, wo
nach die Angehörigen der Rebellen, die sich kürzlich
in Mexiko aufhalten, in die Vereinigten Staaten zu
gehen. Eine dahingehende Mitteilung ist den Vertre
tern aller Regierungen, deren Untertanen an den Del
en von Waffen über Tampico gestatten und erklären,
dass nicht die Hauptstadt Mexiko erreichen und Huerta
zu können.

Meuterei in der Stadt Mexiko?

In Veracruz sind Gerüchte von einer Meuterei
in Mexiko verbreitet. Angeblich ist ein großer Teil
der Garnison zu den Zapatisten übergegangen, viele

Offiziere sollen erschossen worden sein. Eine Be
stätigung dieser Nachrichten ist jedoch bisher nicht zu
erlangen gewesen.

Noterröffnung des Panama-Kanals.

Gegenüber anderslautenden Meldungen erklären
die Beamten der Panamafanal-Eisenbahngesellschaft,
sie hätten Mitteilung erhalten, daß der Dienst von
Schiffen kleinen Tonnagehalts auf dem Panamafanal
am 9. Mai begonnen habe und daß Flußschiffe jetzt
regelmäßig den Kanal passieren. Die vorzeitige Eröff
nung des Kanalverkehrs sei auf die durch Schließung
der Tehuantepec-Eisenbahn hervorgerufene starke An
häufung von Handelswaren zurückzuführen.

Nach einer späteren Meldung aus Panama haben
außer Flußschiffen, die seit dem 11. Mai in beschränk
ter Anzahl durch den Kanal gegangen sind, keine
Schiffe den Kanal befahren. Nach der Instandsetzung
des Kanals auf der Cucarachastraße, die Ende dieser
Woche vollendet sein wird, wird es möglich sein, Han
delsdampfer durch den Kanal zu senden.

Politische Rundschau.

— Berlin, 15. Mai.

Der Kaiser hörte in Wiesbaden am Donnerstag
vormittag den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts. Zur
Abendtafel im königlichen Schlosse waren geladen: Ge
neralintendant Graf v. Hülse-Haeseler und Joseph v. Bauff.

Das Kronprinzenpaar hat in der Nacht zum
Freitag mit dem fahrplanmäßigen D-Zug von Bahnhof
Charlottenburg aus um 11 Uhr 20 Minuten die Reise nach
Jagdhof Klein-Ellguth bei Dels (Schlesien) angetreten.
Die Kronprinzliche Hofhaltung wird von jetzt ab den Sommer
über nach Potsdam verlegt.

Die Beisetzung der Frau von Bethmann-
Hollweg erfolgte am Donnerstag in dem Erbgräbnis
der Familie auf dem Friedhof von Hohenfinow, dem Besitz
tum des Reichskanzlers, unter zahlreicher Beteiligung von
nah und fern, u. a. des Statthalters von Elsaß-Lothringen
v. Dallwitz, des Unterstaatssekretärs Bahnschiffe, des Lan
desdirektors von Brandenburg, des Polizeipräsidenten von
Charlottenburg u. a.

Der Komponist Richard Strauß, dessen neuestes
Werk, die Opernphantasie „Josephslegende“ am Donner
stag in Paris unter begeisterten Beifall aufgeführt wurde,
wurde mit dem Offizierskreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet.

Am Donnerstag wurde dem Entwurf
von Änderungen der Ausführungsbestimmungen zum
Gesetz betreffend Schlachtvieh- und Fleischbeschau, die
Vorlage betreffend Neuwahl der nichtständigen Mitglie
der des Reichsversicherungsamtes aus dem Stande der
Arbeitgeber und der Versicherten und die Anleihenent
scheidung für die Schutzgebiete 1912. Dem Antrage des
Herzogtums Braunschweig wegen fünf- und Dreimark
stücken in Form von Denkmünzen aus Anlaß des Re
gierungsantritts des Herzogs zu Braunschweig und Lüne
burg wurde zugestimmt. Zur Annahme gelangten
die Bekanntmachung über die Einrichtung und den Be
trieb von Anlagen zur Herstellung von Weisfarben usw.,
der Entwurf für Änderungen der Bestimmungen zur
Ausführung des Weingefetzes betreffend Herstellung
von Maßwein, die Vorlage betreffend Anrechnung der
Hilfsbedienstetenzeit als pensionsfähige Dienstzeit bei
Beamten der Reichseisenbahnverwaltung und die Ände
rung der Verordnung über die Tagegelde usw. von
den Beamten der Betriebsverwaltung der Reichseisen
bahnen.

Am Donnerstag wurde der nationallibe
ralen Partei hat in seiner letzten Sitzung die Einsetzung
eines dreigliedrigen Unterausschusses beschlossen, der
die Ausführung des Beschlusses des Zentralvorstandes
über die Auflösung der Sonderorganisationen in die
Wege leiten soll. Die Blättermeldung, daß darin ein
Entgegenkommen gegenüber dem Beschluß des Reichs
verbandes der nationalliberalen Jugend in Frankfurt am
Main, der sich gegen seine Auflösung aussprach, zu
finden sei, ist, wie der „Deutsche Kurier“ schreibt,
unzutreffend. Der Unterausschuß hat die Aufgabe, eben
die Verhandlungen wegen Auflösung der Sonderorgani
sation, auch der Jungliberalen, zu führen.

Für die Verlegung der Tierärztlichen Hochschule
in Dresden nach Leipzig entschied sich am Donner
stag gegen die Stimmen der hiesigen Oberbürgermeister
von Dresden und von Plauen i. V. die sächsische Erste
Ständekammer.

Für die Schaffung eines Reichsmilchgesetzes
haben sich die Vertreter der Kaufmannschaft von
Berlin in ihrer Sitzung vom 11. Mai ausgesprochen.
Sie geben darüber bekannt: Die Tatsache, daß die
Versorgung der Großstädte mit Milch nicht mehr wie
früher aus der nächsten Umgebung, sondern aus weite
ren Gebieten, teilweise aus solchen verschiedener Bun
destaaten erfolgt, macht eine einheitliche Regelung der
Vorschriften für den Verkehr mit Milch notwendig.
Ferner ist es erforderlich, daß die Regelung des Ver
kehrs mit Milch nicht erst in dem Augenblick beginnt,
wo die Milch bereits in den Handel gelangt ist, son
dern, daß die Kontrolle der Milch am Ur
sprungsort einsetzt, weil der Händler nur dann
in der Lage ist, den Konsum mit guter Milch zu ver

sorgen, wenn die Produzenten gezwungen sind, nur
gute Ware in den Verkehr zu bringen. Im Interesse
des Handels wie der Verbraucher haben die Vertreter
der Kaufmannschaft deshalb beschloffen, den Reichs
kanzler um Vorlage eines Entwurfs eines Reichs
milchgesetzes zu bitten, der den Forderungen der
Vereinheitlichung der Verkehrsbestimmungen und der Ein
führung der sogenannten Stallkontrolle Rechnung trägt.

Am 11. Mai von einigen gebildeten
Agenten einer fremden Macht (vermutlich Frankreich)
entfaltet. Letzthin sind mehrere Fälle bekannt gewor
den, daß sich fremde Leute an Offiziersbüros und
solche abkommandierten Soldaten, die auf Militärbu
reaus Schreiberdienste leisteten, heranmachten und sie zu
veranlassen suchten, gegen Bezahlung Schriftstücke und
Aktenpläne usw. zu liefern. Die harmlos auftretenden
Leute hatten mit ihren Bestechungsversuchen keinen Er
folg. Die Spione konnten nicht dingfest gemacht werden.

Parlamentarische.

Zur dritten Lesung der Besoldungsnovelle im Reichs
tage haben die Nationalliberalen, die Freisin
gen und die Konservativen einen Änderungs
antrag eingebracht, der im wesentlichen verlangt, die Re
gierungsvorlage wiederherzustellen und bis
zum Herbst 1915 einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch
den mit Wirkung vom 1. Januar 1916 die Bezüge der Be
amten der Klassen 11a und 11b (gehobene Unterbeamten)
um mindestens 100 Mark in jeder Stufe aufgebessert werden.
Ferner wird die Annahme einer Resolution beantragt,
die Erledigung auch der durch das Gesetz nicht zur Er
füllung gelangten Teile der Beschlüsse der zweiten Be
ratung mit Wirkung vom 1. Januar 1916 ab tunlichst her
beizuführen. — Das Zentrum bleibt fest und verhält sich
den Bemühungen der anderen Parteien gegenüber auch
weiterhin ablehnend. Diese haben mit dem Bundes
rat eine grundsätzliche Verständigung bereits
erzielt. Daß aber das Kompromiß bei dem grundsätzlichen
Festhalten des Zentrums an den Kommissionsbeschlüssen
im Reichstage eine Mehrheit finden könnte, dürfte wohl
kaum zu erwarten sein.

Schluß des Landtags? Nach einer Mitteilung der
„Korrespondenz Blätter“ ist im preussischen Abgeordneten
hause das Gerücht aufgetaucht, daß die Regierung die Ab
sicht habe, den Landtag nicht zu vertagen, son
dern zu schließen. Es heißt, der neue Minister des
Innern, v. Goebell, lege wenig Wert auf die Ver
abschiedung des Wohnungs- und Kommunalabgabengesetzes
und der Reform der Handelsverwaltung, weil diese Vor
lagen in erheblichen Punkten nicht seine Billigung ge
funden hätten. Die Vorlagen sollten später nach Um
arbeitung wieder vorgelegt werden. Die Regierung habe
auch wenig Hoffnung, daß das Grundstücks- und das
Waldkommissionengesetz im Landtage angenommen würden und
wünsche deshalb einen Schluß der Tagung. — Eine Be
stätigung der Gerüchte war bisher nicht zu erlangen.

Europäisches Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Reform des Einjährigendienstes wird in Oester
reich geplant, indem die Einjährigen nicht mehr ausschließ
lich zum Dienst bei der Truppe herangezogen werden sollen,
sondern namentlich Verwendung bei Spezialwaffen finden
sollen, so beim Festungsbau und der technischen Artillerie,
den Munitionswesen usw. Ausgeschlossen bleibt nur der
Dienst bei der Fliegertruppe.

Schweden.

König Gustav von Schweden, der vor einiger Zeit
eine schwere Darmoperation zu bestehen hatte und während
seiner Krankheit die Regierung an den Kronprinzen abgetre
ten hatte, hat die Regierung nun wieder übernommen und
hielt am Donnerstag auf Schloß Drottningholm bei Stoc
holm einen Ministerrat ab.

Die russische Spionage steht in Schweden in vollster
Blüte und nimmt die Stockholmer Gerichte das ganze
Jahr über in Anspruch. Gegenwärtig wird eine Gerichts
verhandlung gegen einen schwedischen Studenten geführt,
der für Rußland Spionage getrieben hat. Neuerdings hat
man eine Menge von Einzelheiten an den Tag gebracht,
die die Spionageart Rußlands beleuchten, und viele Ent
deckungen von großem Interesse sind bekannt geworden.

Belgien.

Das belgische kirchliche Schulgesetz wurde am Don
nerstag vom Senat in Brüssel mit 68 Stimmen der Majori
tät angenommen. Liberale und Sozialdemokraten verließen
vorher Protesterklärungen gegen das Gesetz und verließen
den Saal vor der Abstimmung.

Frankreich.

Die Besetzung von Taza im nördlichen Marokko ist
nur der Beginn einer großen Eroberungspolitik
der französischen Militärbehörden in diesem Teil Marok
kos. Starke Truppenabteilungen werden jetzt in und um
Taza konzentriert und als sicheres Zeichen für bevor
stehende kriegerische Unternehmungen muß die Entsendung
des 1. Regiments der Fremdenlegion nach Taza gelten.
Von aus Tlemsen gemeldet wird, daß das gesamte Regiment
von Sidi bel Abbas nach Taza abgegangen.

Türkei.

Das türkische Parlament, das zwei Jahre lang ge
schlossen war, wurde am Donnerstag durch den Sultan
wieder eröffnet.

Albanien.

Die Kämpfe in Epirus verschärften sich mit jedem
Tage. Überall kommen epirische Freischaren bis zu 3000
Mann an. Die Albaner beginnen gegen diese den Kampf
ziehen sich die Freischaren zurück, so werden sie durch
griechische reguläre Truppen ersetzt. Gegen Negro-

capro, das von den Griechen noch nicht offiziell übergeben ist, sind die Albanier angriffsweise vorgegangen und kämpfen jetzt in der ganzen Gegend erfolgreich. Nur in Glychi entstand vorübergehend Panik, weil der Feind von der Höhe die Albanier mit Kanonen dezimierte. Täglich und stündlich gehen Munition und Waffen von dort nach Süden. In Koritha halten sich die Albanier vorzüglich, immerhin sind die Verluste groß. Am bedauerlichsten bleiben die Scheußlichkeiten, welche von den Epiroten an Frauen und Kindern begangen werden, die durch Berichte der holländischen Offiziere zweifellos verbürgt sind. Bei Arghrocastro beispielsweise wurden gekreuzigte Frauen gefunden. In der Kirche fanden die einziehenden Albanier über hundert abgeschlachtete Frauen und Kinder.

Aus Westdeutschland.

— Köln, 15. Mai. Wie kürzlich berichtet, wurden auf verschiedenen Friedhöfen von Köln, Deutz, Brühl, Rodenkirchen usw. die bronzenen Ketten von den Gräbern gestohlen. Allein auf dem Judentischhof zu Deutz waren an 30 Gräbern die Ketten abgerissen und entwendet worden. Jetzt ist es der Kriminalpolizei gelungen, die Grabräuber zu verhaften und auch den Fehler, bei dem sich einige Zentner dieser Ketten vorfinden, festzunehmen.

— Duisburg, 15. Mai. Ein verunglückter Monaco-Spieler stand am Donnerstag in der Person des Malermeisters Karl Krüger aus Oberhausen vor der hiesigen Strafkammer. Er hatte im November vorigen Jahres für 1000 Mark Wechsel auf den Namen seines Schwiegervaters gefälscht, dann sein Geschäft verkauft und war nach Monaco geflüchtet. Nachdem er dort alles verspielt hatte, stellte er sich dem deutschen Konsul als Wechselräuber zur Verfügung und wurde nach Deutschland zurückgebracht. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

— Esser, 15. Mai. In der rund 9000 Einwohner zählenden Essener Vorortgemeinde Bredeheh bezieht sich der Wehrbeitrag auf 1 300 000 Mark. Diese Summe dürfte, abgesehen von einigen Berliner Vororten, von keiner anderen Landgemeinde Preußens erreicht worden sein. — Der Wehrbeitrag der Stadt Dortmund beträgt nach amtlicher Feststellung 3 662 000 Mark.

— Bochum, 15. Mai. In dem Betriebe der Chemischen Industrie-Aktiengesellschaft im Stadtteil Bochum 5 wurden zwei Arbeiter, die mit Abbrucharbeiten beschäftigt waren, durch herabstürzende Gesteins- und Schuttmassen verunglückt. Die Verunglückten konnten erst nach längerem Bemühen durch die städtische Berufsfeuerwehr geborgen werden. Der eine war tot, der andere hat schwere Verletzungen erlitten.

— Oberhausen, 15. Mai. Zum Fall Eisenhut, der vor neun Monaten von der Stadt Oberhausen als Leiter des Elektrizitäts-, Wasser- und Gaswerkes mit einem Gehalt von 3900 Mark auf Grund gefälschter Zeugnisse angestellt worden sein soll, teilt das Oberbürgermeisteramt mit, daß der Kaufmann Eisenhut vor Leiter der kaufmännischen Abteilung der städtischen Betriebswerke gewesen sei. Seine Annahme sei nicht auf Grund gefälschter Zeugnisse erfolgt, sondern seine Leistungen waren einwandfrei und zufriedenstellend gewesen. Unrichtig war nur die Angabe seiner Eigenschaft als Referent, die übrigens für seine Stellung nebensächlich war. Auf Grund dieser Angabe sei die Verhaftung erfolgt, ebenso wegen einiger in den letzten Tagen vorgekommener Fälschungen.

Deutscher Reichstag.

□ Berlin, 15. Mai.

Im Reichstage wurde heute die Verlängerung des Handelsvertrages mit der Türkei und das Abkommen mit Japan über den Schutz des gewerblichen und geistigen Eigentums in China in dritter Lesung angenommen. In der fortgesetzten Aussprache über den

Etat des Auswärtigen Amtes

erhielt zunächst der sozialdemokratische Abg. Bernke das Wort. Er führte aus, daß über die wichtigen Vorgänge der auswärtigen Politik der Reichs-

Die schreibende Frau.

Roman von Flaron.

(Nachdruck verboten.)

„Meine Vernunft sagt mir, daß es eine Lüge sei,“ entgegnete Roland im Tone warmer Überzeugung. „Ich errate mit größter Bestimmtheit, wer jenes Buch geschrieben, wer es zum mindesten inspiriert hat.“

Er setzte seiner Frau die logischen Schlussfolgerungen auseinander, welche ihn zu seiner Überzeugung gebracht hatten. Je mehr er sprach, desto klarer und untrüglicher dünkte ihm alles, was er Valerie auseinanderlegte. Vollständig von dem überzeugt, was er sagte, meinte er auch sie überzeugen zu müssen, aber obgleich man das immer gern annimmt, was man wünscht, fühlte sich die arme Valerie durch die äußerst vernünftigen Auseinandersetzungen ihres Gatten ganz und gar nicht beruhigt.

„Es mag ein Racheakt sein,“ gab sie zu, „aber wer bürgt uns dafür, daß er nicht die vollste Wahrheit enthält?“

Roland versuchte mit großer Wärme, ihr diese Annahme auszureden, aber all seine Bemühungen erwiesen Roland stand fieberhaft erregt ihr gegenüber und sah als vollständig resultatlos.

„Es kann ja sein, aber wer bürgt mir dafür? Ich werde den Frieden meiner Seele erst wiederfinden, wenn ich untrügliche Beweise dafür in Händen habe, daß es sich tatsächlich nur um Lüge und Verleumdung handelt.“

„Diesen Beweis werde ich dir erbringen!“ rief Roland lebhaft. „Morgen reise ich nach Paris, und wenn ich bis zum Ende der Welt pilgern möchte, so werde ich die Frau finden, die mit Güte oder Gewalt zwingen, hierher zu kommen und dir ihre Schandlichkeit zu belassen, dann werde ich sie zwingen, vor der Öffentlichkeit alles zurückzunehmen, was sie geschrieben hat. Ihre Verleumdungen sollen ihr teuer zu stehen kommen. Besser noch als sie werde ich mich rächen, denn es soll durch die Wahrheit geschehen.“



Einmündung des neuen Kanals in den Dortmund-Ems-Kanal bei Bevergern.



Die Führung des Kanals über die Weser hinweg.



Der fertige Kanal bei Essen an der Ruhr mit den beiden neuen Brücken.



Kanal-Brücke bei Hörstel.

Bilder vom Bau des deutschen Mittelland-Kanals.

Der erste Teil des deutschen Mittelland-Kanals, des größten deutschen Kanals ist bereits fertiggestellt und soll demnächst im Beisein Kaiser Wilhelms feierlich eingeweiht werden. Der Mittelland-Kanal verbindet bekanntlich Rhein, Ems, Weser und Elbe und soll später bis zur Elbe fortgeführt werden.

Unser heutige Tableau zeigt interessante Bilder vom Bau des Kanals. Während das erste Bild die Einmün-

dung des neuen Kanals in den Dortmund-Ems-Kanal bei Bevergern zeigt, gibt das zweite Bild die interessante Fertigstellung des seltenen Schauspiel zweier übereinander fahrender Schiffe genießen können. Das dritte Bild zeigt den fertigen Kanal bei Essen an der Ruhr mit den neuen Brücken, während das vierte die Arbeiten an der Kanalbrücke bei Hörstel erkennen läßt.

tag von der Regierung nicht unterrichtet werde. Bedenke der Staatssekretär einmal von der Einrichtung der Weisbücher Gebrauch zu machen?

Dann ergänzte der Centrumsabgeordnete Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg die gestrigen Ausführungen des Abg. Dr. Spahn, der national-liberale Freiherr v. Richthofen die des Prinzen Schönaich-Carolath und Dr. Hedrich von der Volkspartei die von Gothein. Auf einzelne Ausführungen der Redner erwiderte Staatssekretär v. Jagow, er habe über den Konflikt zwischen dem deutschen Gesandten und dem deutschen Generalkonsul in Belgrad einen Bericht erhalten. Die Ausbildungsturse im Auswärtigen Amt seien nicht nur für konsularische, sondern auch für diplomatische Beamte bestimmt, und würden von beiden besucht. Nachdem der Staatssekretär noch im Einverständnis mit dem Abg. Bell (Ctr.) erklärt hatte, daß die Sorge für die industriellen und wirtschaftlichen Interessen eine der wichtigsten Aufgaben unserer Vertretungen im Auslande seien, wurde die allgemeine Aussprache geschlossen und das Gehalt des Staatssekretärs sodann bewilligt. Abg. Dr. Liebknecht (Sog.) fragte dann den Staatssekretär, ob das Generalkonsulat in Yokohama sich offen für die Weststungen, die ein Angestellter der Firma Siemens-Schubert begangen hat, eingesetzt habe. Hierüber setzte eine längere Aussprache ein. Ein Regierungsvertreter legte den ganzen Sachverhalt klar dar, dann redete wieder Herr Liebknecht, dazwischen trat auch Abg. Wassermann (natl.) auf die Rednertribüne. Nach längerer Erörterung endete die Besprechung dieser

Angelegenheit, damit ist die zweite Lesung des Etats des Reichsanwalters.

Herr Scheidemann (Sog.) sprach über alles und nichts, über den Reichsanwalt, die National-liberalen, den „starken Mann“ v. Dallwitz, das Freudentum, die Zivil und Uniform und so weiter. Dann gab es ein interessantes Redebüch. Der Präsident erteilte Herrn Scheidemann eine Rüge, der meinte jedoch, das noch, worauf er zur Ordnung gerufen wurde. Dem Beifall seiner Partei, des Centrums und der Rechten erklärte daraufhin Herr Scheidemann, er ziehe sich nach der Zeit zurück, wo Männer wie Scheidemann und seine Vorgänger den Präsidenten sich einmischen haben. Das veranlaßte Herrn Raemisch, Kritik seiner Geschäftsführung zu verbitten. Der Innen v. Delbrück erwiderte auf die Rüge des Herrn Scheidemann zum Vereinsgesetz, die die Fälle wolle man prüfen, allgemeine Klagen seien unangebracht. Nach Herrn Bell (Natl.) begründete die Mumm (Wirtsch. Bgg.) seine Resolution auf die Forderung des Kanzleibeschlusses. Genosse Gradnauer schäftigte sich sodann eingehend mit der Sammlung politischer bürgerlicher Parteien. Mit einer Bewegung des Ministers Delbrück auf die gestrige Sitzung des Genossen Wendel und seinen Auf: „Was ist die Resolution Mumm wurde angenommen, eine Resolution Wassermann (natl.) auf weiteren des Wahlgeheimnisses. — Morgen: Spionagegesetz Konkurrenzklause.

klaren darüber bleiben, wodurch das Benehmen des jungen Mannes hervorgerufen sei.

„Sind Sie Herr Chiffly?“ fragte Roland von Rametere, und nach erfolgter Bejahung fuhr er fort: „Ich bin Roland von Rametere, und ich möchte Sie zu fragen, mit welchem Recht Sie die Geschichte meiner Familie in ganz abschließender Darstellung veröffentlichten, mit welchem Recht Sie die Namen der Persönlichkeiten ändern, da Sie aber bei der Anfangsbuchstaben der Vor- und Nachnamen behalten, so ist das Pseudonym sehr durchsichtig.“

Der Verleger ahnte irgend einen unliebsamen Vorfall und wahrte seine Ruhe.

„Von welchem Buche sprechen Sie, mein Herr?“ fragte er gemessen.

„Von dem Roman „Das geheime Drama“ von Roland,“ entgegnete Roland.

„Entschuldigen Sie, mein Herr, ich kenne dieses Buch nicht,“ entgegnete der Herausgeber kalt. „Wie Sie sich leicht vorstellen können, bin ich ganz und gar nicht in der Lage, all das selbst lesen zu können, was mir verlegt wird. Ich habe zu diesem Zweck einen Angestellten, meine Lektoren. Was nun diesen Roman betrifft, welcher, wie Sie sagen, dem wirklichen Leben entnommen sein soll, bin ich überrascht, davon zu hören. Es ist mir die Sache ganz neu. Zweifeln Sie ohne hat sie nur für jene Wert, welche dabei interessiert sind.“

„Wer mich kennt, wird mich in dem Buch wiederfinden,“ unterbrach Herr von Rametere den Verleger, „das kann mir unmöglich angenehm sein. Man hat nicht das Recht, das Privatleben ehrbarer Menschen der Öffentlichkeit auf solche Weise preiszugeben, und das gar nicht dann, wenn man es mit Lügen und Verleumdungen würzt. Es ist möglich, daß Sie das Buch nicht gelesen, aber Sie haben es verlegt, und das genügt mir, um vor Gericht Rechenschaft von Ihnen zu fordern.“

„Das Gericht mag zwischen uns entscheiden, mein Herr,“ entgegnete der Verleger kalt und mit unerwarteter Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Sie sagte: „Zürne mir nicht, mein Freund! Habe vielmehr Mitleid mit meiner tiefen seelischen Verstimmung und laß mich allein; nur in der Einsamkeit werde ich imstande sein, meine Ruhe und Selbstbeherrschung wiederzufinden und meine Nerven halbwegs zu beruhigen.“

Roland würde sich unter allen anderen Umständen dieser Bitte nicht gefügt haben, würde seine geliebte Frau nicht ihrem Schmerz allein anheim gegeben haben, jetzt aber bemächtigte sich seiner plötzlich eine Bitterkeit, welcher Herr zu werden er sich unfähig fühlte; es war ihm offenbar nicht gelungen, Valerie zu überzeugen, sie zweifelte noch immer, die Verleumdung stand als grinsendes Gespenst zwischen ihm und ihr. Roland verließ Valeries Zimmer, von dem Gefühl eines ohnmächtigen Jornes gegen Frau Baslaire hingerrissen.

Am folgenden Morgen reiste Roland von Rametere ab. Er hatte beim Erwachen seine Frau ruhiger gefunden als am vorherigen Tage.

„Mut,“ sprach er, „in wenigen Tagen hoffe ich dir die Beweise dessen zu bringen, was du von mir verlangt hast.“

„Möge der Himmel es gewähren,“ sprach sie inbrünstig. —

In Paris angekommen, war Herr von Rametere in erster Linie nur von dem Wunsch erfüllt, die einstige Geliebte wiederzufinden, und ohne sich auch nur die Zeit zu nehmen, in einem Hotel abzustiegen, fuhr er zu dem Verleger des schändlichen Buches. Ein glücklicher Zufall führte es, daß er jenen sofort antraf.

Als man ihn in das sehr einfache Gemach führte, in welchem Herr Chiffly zu empfangen pflegte, hatten Rolands Mienen, hatte sein Blick etwas geradezu Herausforderndes.

Durch die Haltung des Fremden einigermaßen überrascht, betrachtete Herr Chiffly den jungen Mann etwas genauer als er es sonst getan haben würde. Er war an die ruhige Höflichkeit seiner künftigen Mitarbeiter oder an die Unterwürfigkeit junger Autoren, die ihre Arbeit auf den Markt bringen wollten, gewöhnt. Aber das Auftreten Rolands dünkte ihm seltsam und unerwartet. Er sollte nicht lange im Um-

Wochenrundschau.

Nachdruck verboten.

Wenn Schmerz mit Lust des Sängers Brust durchglüht,
Entspringt aus ihr das farbenreichste Lied.
Wenn Regen in den Glanz der Sonne quillt,
Entsteht des Regenbogens buntes Bild. (Just. Kerner.)

Lang' lang' hats gedauert mit dem Regen und nur
allzu recht hatte der citierte König Lear: „Der Regen, reg-
nete jeglichen Tag!“ — Es waren keine Schmeicheltreden,
die hinausschlagen zum Regen-Gott, zum Jupiter pluvius,
— denn wo nur immer Menschen in diesen Tagen sich
trafen, da wurde unter 100 Fällen wohl 99 mal über das
elende Wetter geschimpft. Auch der Bauer, für den, wie
gesagt, das Wort „Maienregen“ einen guten Klang hat,
schloß schließlich mit besorgten Augen den Himmel als wollte
er sagen: „Halte ein mit deinem Segen!“ —
Und nun scheint es sich ja so ziemlich ausgerechnet zu
haben, — wenn nicht der Wind und Sturm neue Regen-
wolken über unseren Häuptern sammelt. Doch möge der
schöne Regenbogen, der dieser Tage am Himmel sichtbar
war, uns ein Vorbild besserer Tage werden, damit wir,
wie der Wonnemonat verheißt, wenigstens noch ein klein
bischen von der lieblichen Maiensonne zu sehen bekommen!
— Wie tröstlich ist nach langen Regentagen der Anblick
des bunten Regenbogens, wenn dunkle Regentwolken mit
dem strahlenden Lichte der Sonne kämpfen:

Und wenn der Regenbogen soll
den Glanz entfalten farbenvoll,
muß hier die Wolke weinen
und dort die Sonne scheinen:
O Himmelskinder, der überquoll
von Liebesedelfsteinen!

Und wenn dein Herz, voll Wonne voll,
in Wehmüt überfließen soll,
muß hier die Sonne scheinen
und dort die Wonne weinen:
Die Erde fordert ihren Zoll,
Der Himmel fordert seinen. (Müder.)

Es ist eben in der Freitag's frühen Morgenstunden,
in welchen diese Zeilen niedergeschrieben werden. Wie
gerade ging heute die Sonne auf! Mit einiger, unlieb-
samer Verspätung scheint nun doch das „Kaiser-Wetter“
auf der Wiese zu erscheinen! Von Wiesbaden her
schweben die im Winde lustig flatternden Fahnen und ver-
süßen uns: „Der Kaiser ist da!“ Wie gerne würden
wir Wiesbadener Seine Majestät auch einmal in unseren
Gärten begrüßen, doch es scheint, daß wir in unseren
Gärten das melodische Guppensignal des kaiserlichen Au-
tes „La-ha-la-ha“, nicht zu hören bekommen. Uebrigens
ist es ja auch der Wald, den der Kaiser während seines
Wiesbadener Aufenthaltes auf dem kürzesten Wege Tag für
Tag aufsucht! Nur wenn Seine Majestät einmal die
Wälder in Erbenheim besuchen würde, so wäre es nicht
ausgeschlossen, daß wir Wiesbadener die hohe Ehre hätten,
seiner lieben Landesvater hier begrüßen zu können! —
So müssen wir allerdings unsere Schritte „ins Städtchen“
leiten, um dem Kaiser unsere Ovation darzubringen. Das
gibt es morgen dort nicht all zu sehen und zu hören? Vor
dem Kinderhilfsstag mit seinem schönen, hochidealen
Zweck. Auf allen öffentlichen Plätzen Konzerte vom
frühen Morgen an. Dann die große Kaiserparade vor
dem Rathaus mit ihrer herrlichen militärischen Prachtent-
faltung. Und mittags die Liedervorträge von 1200 Schul-
kindern vor dem Freunde und Schutzherr unseres lieben
deutschen Volkeliens, dem Kaiser! Dann der Blumen-
fest am Rathaus! Wahrhaftig ein herrliches, großar-
tiges Programm! Nur darfs nicht — regnen!
Es lebe der Kaiser!

Locales.

Gemeindevertretung. Am gestrigen Abend fand
eine Sitzung der Gemeindevertretung mit folgender Tages-
ordnung statt: Punkt 1. Die Steuerzuschläge in unserer
Gemeinde und zwar: Grundsteuer = 300 Prozent, Ge-
bäude- und Gewerbesteuer = 175 Prozent, Einkommen-
steuer = 100 Prozent sind von dem Kreisausschuß geneh-
migt worden. Punkt 2. Durch Schreiben vom 29. April
dieses Jahres gibt der Magistrat zu Wiesbaden die Beding-
ungen bekannt, unter welchen ein Anschluß unserer west-
lichen Ortsteile an das Wiesbadener Kanalsystem erfolgen
kann. Die Angaben sollen zunächst einer gründlichen
Prüfung unterzogen werden. 3. Punkt. Ein Mitglied
unserer Gemeinde nimmt seine gegen einen Gemeindebeamten
gerichteten Aussagen zurück. 4. Punkt. Die in der vorigen
Sitzung des Schulvorstandes war nicht gültig, da die Wahl
seine geheime, sondern eine öffentliche sein muß. Auch ist
die Wahlperiode des Herrn Wilhelm Meyer noch nicht ab-
gelaufen. Es wurden also gestern Abend 4 Schulvorstands-
mitglieder gewählt, nämlich die Herren: Maurermeister

Ludwig Wink, Gemeindefekretär Christian Vizinger, Landwirt
Friedrich Vogel und Schreinergehilfe Karl Will. 5. Punkt.
Die Stadt Wiesbaden beabsichtigt unterirdische Kabel durch
unsere Gemarkung nach Kloppenheim zu legen. Die Be-
schlußfassung über diesen Punkt wurde ausgesetzt. Es
sollen in dieser Angelegenheit mit dem Magistrat zu Wies-
baden Verhandlungen gepflogen werden. Punkt 6 betrifft
die Herstellung der Honiggasse und die Bewilligung der
erforderlichen Mittel. Im Februar wurde das Gas in die
Honiggasse eingelegt. Heute noch zeigt die Straße einen
nicht aufgeworfenen Wulst. Die Stadt Wiesbaden soll auf-
gefordert werden, diese Erhöhung zunächst durch die Walze
niederzudrücken, da bei dem jetzigen Zustande der Straße
eine ordnungsmäßige Instandsetzung unmöglich ist. Punkt 7.
Das Gesuch der ständigen Gemeindeglieder um Lohn-
erhöhung genehmigt. Die Arbeiter sollen einen Stunden-
lohn von 40 Pfennigen erhalten.

Eine Aufschiebung hält am Sonntag, den
17. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr im „Bayrischen Hof“ die
Allgemeine Ortskrankenkasse II ab. Die Tagesordnung
betrifft Festsetzung des Voranschlags für 1914 und noch-
malige Beratung und Beschlußfassung über Abänderung der
Paragraphe 25 und 31 des Statuts.

Kath. Männerverein. Es wird hiermit noch-
mals auf den morgigen Ausflug nach Kloppenheim (Gast-
haus zum Engel) aufmerksam gemacht. Ein reichhaltiges
Programm ist aufgestellt und frohe Kinderspiele mit Preis-
verteilung sind vorgesehen. Gemeinschaftlicher Abmarsch
1/4 Uhr, Ecke Kloppenheimer- und Jagdstrasse.

Ein Riesenblitzfeuer eine Bogenlampe von
60 Millionen Hefnerkerzen wird anlässlich des Prinz
Heinrich Fluges auf dem Feldberg zur Orientierung der
Flieger brennen. Am heutigen Samstag Abend wird die
Anlage erstmalig in Betrieb gesetzt. Der Lichtkegel ist auf
80 Kilometer Entfernung sichtbar, dürfte also auch in
Bierstadt recht gut sichtbar sein.

Wiesbaden. Der Innungsausschuß in Wies-
baden beabsichtigt in Verbindung mit der Handwerkskammer
für den Regierungsbezirk Wiesbaden, dem Gewerbeverein
für Nassau und anderen in Frage kommenden gewerblichen
Organisationen eine Krankenkasse für selbstständige Gewerbe-
treibende und Handwerker zu errichten, nach dem Muster
der im Großherzogtum Baden von dem Badischen Landes-
gewerbeverein und Handwerker-reinen daselbst seit 8 Jah-
ren bestehenden und bestens bewährten Institution. Die
Leistungen der einzelnen Vereine zu dieser Kasse sollen wie
auch in Baden geringe sein.

Wiesbaden. In Wahrung berechtigter
Interessen. Der Zahnarzt Dr. Schwarz ist in Wies-
baden Obmann des Wirtschaftlichen Verbandes der Zahn-
ärzte und gehört auch der Enquete-Kommission an, die Ma-
terial sammeln soll, um den Kreisärzten die gutachtliche
Betätigung in zahnärztlichen Fragen aus den Händen zu
nehmen. In dieser seiner Eigenschaft kam ihm zu Gehör,
daß bei einer von dem Zahnarzt Paul Rehm behan-
delte Frau, sich über den schlechten Sitz eines Gebisses be-
schwert, der Kreisarzt aber das Gebiß als allen Anforder-
ungen entsprechend bezeichnet habe. Dr. Schwarz kam auf
Grund einer Untersuchung zu der Äußerung zu der Pa-
tientin, daß das Gebiß untauglich sei. Durch diese erfuhr
Rehm diese Äußerung und klagte wegen Beleidigung. Er
wurde jedoch vom Schöffengericht und Strafkammer damit
abgewiesen, da Dr. Schwarz unzweifelhaft in Wahrung
berechtigter Interessen gehandelt und ihm somit der Schutz
des § 193 St. G. B. zustehe.

Wiesbaden. Eine Besichtigung und Prüfung
der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Wies-
baden, durch den Provinzial-Inspektor, Medizinalrat Dr.
Roth-Frankfurt a. M. findet am 17. Mai, nachmittags 3
Uhr auf dem Exerzierplatz vor der neuen Artillerie-Kaserne
statt.

Wehrbeitrag Wiesbaden - Land. Rund
1 700 000 Mark hat der Wehrbeitrag ergeben.

**Der im Regierungsbezirk Wiesbaden ins Leben ge-
rufene Gewerbe-Förderungs-Ausschuß** will bekannt-
lich auch dahin wirken, daß an verschiedenen des Regie-
rungsbezirks, an denen sich regeres Interesse für die Ge-
werbeförderung zu erkennen gibt, in Anlehnung an den
Gewerbe-Förderungs-Ausschuß, Ortsausschüsse nach Art
des für Frankfurt a. M. und Umgegend geplanten Orts-
ausschusses zu bilden, deren Wünsche und Vorschläge im Ge-
werbe-Förderungs-Ausschuß beraten und im Falle der An-
nahme nach Möglichkeit unterstützt werden sollen. In
Frankfurt a. M. hat sich inzwischen ein solcher Ortsaus-
schuß gebildet. In Wiesbaden ist derselbe in Bildung be-
griffen und sollen ihm die Stadt und die umliegenden Orte
angeschlossen werden. Als Vertreter in diesem Ortsaus-
schuß entsenden die Stadt Wiesbaden drei Delegierte, der
Lokalgewerbeverein Wiesbaden drei, das Handwerksamt
Wiesbaden, der Innungsausschuß Wiesbaden, der Gewerbe-
verein für Nassau und die Handwerkskammer für den Re-
gierungsbezirk Wiesbaden je einen Vertreter. Die Stadt
hat, wie wir hören, ihre Vertreter bereits delegiert: die
Stadtträte Hees und Meier sowie den Stadtverordneten
Hansohn; das Handwerksamt hat für diesen Posten den
Architekt Albert Wolf bestimmt.

So Von der nassanischen Schweinezucht und
dem genossenschaftlichen Schweineverkauf. Auf der letzten
Hauptversammlung des 9. landwirtschaftlichen Bezirks-
vereins in Giesrich im Taunus verbreitete sich u. a. in
einem interessanten Vortrag Winterfeldt Direktor Eisinger-
Idstein über die Schweinezucht speziell in Nassau. Aus
seinen Ausführungen seien besonders die über den Frank-
furter Markt hervorgehoben, den alljährlich rund 200 000
Schweine passieren, von denen aber nur der allerverschwin-
denste Teil aus Nassau, die Mehrzahl aber aus Hannover
und Niederhessen stammt. Er bemerkte weiter, durch
die Errichtung der landwirtschaftlichen Geschäftsstelle für
Schlachtviehverkauf am Frankfurter Viehhof sei es nun
möglich, daß die Landwirte da, wo kein solides Händler-
tum bestehe, ihre Schlachtvieh auf genossenschaftlichem Wege
direkt absetzen könnten. Daß im Untertaunuskreis, wie
überhaupt in Nassau, die Schweinezucht in den Händen der
kleineren Landwirte läge, sei ein weiterer günstiger Um-
stand für die Entwicklungsmöglichkeit der Schweinezucht.
Der Umstand, daß trotz solch günstiger Vorbedingungen die
Schweinezucht im Verhältnis zu Hannover weit zurück sei,
führte Redner auf die Nichtbeachtung züchterischer Grund-
sätze zurück, wodurch es komme, daß in hannoverschen Krei-
sen durchschnittlich auf jede viehhaltende Haushaltung 18,65
Schweine komme, während es im Untertaunuskreis, dem
zweitesten in Nassau nur 3,48 Schweine ausmache.

So Der Kampf gegen das Barunwesen. Auf
dem Verbandstage des Mitteldeutschen Gastwirteverbandes,
der Mittwoch in Wigenhausen (Provinz Hessen-Nassau) statt-
fand, wurden die Auswüchse des Barunwesens umgehend
erörtert. Der anwesende Landtagsabgeordnete Heins nahm
zu dem Punkte das Wort und bemerkte, er habe eingehend
des Material gesammelt bez. der Bars und dieses dem
Minister des Innern unterbreitet und Richtlinien für den
Kampf gegen das Barunwesen aufgestellt, wie: Feierabend
10 Uhr abends, strenge Prüfung der Bewerber bei Konzessions-
erteilung.

So Viebrich a. Rh. Die Krankenschwester Krivitzky,
die längere Zeit die Frau des Rentners v. Pander behan-
delte, die schließlich an Nervenverfallung verstarb, verbreitete
nach dem Tode, Herr v. Pander habe den Tod seiner Frau
durch Ansteckung verursacht. Dies sagte sie auch noch wei-
ter, als sie zwei Ärzte vom Gegenteil überzeugt
hatten. Wegen dieser schweren Verleumdung hatte das
Schöffengericht auf 4 Wochen Gefängnis und 100 Mark
Geldstrafe erkannt. Die Strafkammer setzte die Strafe unter Ver-
sicherung des hysterischen Zustandes der Angeklagten
auf 14 Tage herab.

So Der erste Spatenstich für die Main-Kanalisie-
rung wird in der Gemarkung Mainaschaff erfolgen. Zur
Zeit arbeiten 45 Personen dortselbst, die vorerst damit be-
schäftigt sind, die Maschinen aufzustellen.

Wochen-Spielplan

der

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, den 17. Mai. Bei aufgeh. Ab. Auf Allerhöchsten Befehl!
Robert und Vertram. Anf. 7 1/2 Uhr.
Montag, den 18. Mai. Bei aufgeh. Ab. Auf Allerhöchsten Befehl!
Oberon. „Oberon“: Jean Virgitt Engell von der
Königlichen Oper in Berlin als Gast. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater.

Sonntag, den 17. Mai. 11 1/4 Vorm. **Matinee** zum Besten des
Kinderhilfsstages.
Sonntag, den 17. Mai. **Als ich noch im Flügelkleide.** Anf. 7 Uhr.
Kurhaus.
Montag, den 18. Mai. 4 und 8 Uhr: **Abonnements-Konzert des**
Kurorchesters. Königliche Schauspiele (Festspiele):
„Oberon“.

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Gottesdienst.

Sonntag, den 17. Mai 1914.

S. Rogate.

Morgens 10 Uhr: **Lieder Nr. 2. — 238. — Text:**
2. Petrus 3,18.
Morgens 11 Uhr: **Kindergottesdienst.** Nr. 8. —
247. — Ev. Lukas 11, 5—13.
Nachmittags 2 Uhr: **Christenlehre.** Lied Nr. 184.
Donnerstag, den 21. Mai 1914.
Himmelfahrtsfest.
Morgens 10 Uhr: Herr Missionar Spaich von Wies-
baden. **Lieder Nr. 108. — 106. Text:** Ev. Markus 16,
14—20. — Die Gaben sind für die Heidenmission bestimmt.
Morgens 11 Uhr: **Kindergottesdienst.** Nr. 110. — 112.
Ev. Lukas 24, 45—53.

Kath. Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 17. Mai.

Um 8 Uhr: **Frühmesse mit Ansprache.**
1/2 10 Uhr: **Hochamt mit Predigt.**
Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.
Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstag - Mittag von
4 Uhr ab und Sonntag vor der Frühmesse.
An Wochentagen ist die heil. Messe um 7 1/4 Uhr.
Täglich um 7 Uhr morgens **Maiandacht.**

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit
und gründlich desinfiziert durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen
von 30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Hiermit die traurige Nachricht, daß mein lieber unvergeßlicher Mann,
unser guter treuer Vater, Schwieger- und Großvater

Herr Brauer Josef Ermeier

gestern 3 Uhr morgens nach kurzem schweren Leiden im 64. Lebensjahr sanft
entschlafen ist.

Dieses zeigt tiefbetrübt mit der Bitte um Teilnahme an

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Otto Ermeier.

Bierstadt, den 16. Mai 1914.

Die Beerdigung findet morgen Sonntag, den 17. Mai nachmittags 3 Uhr vom
Trauerhause, Ellenbogengasse 14, aus statt.

717

Für die herzliche Teilnahme bei dem uns be-
troffenen Verlust unserer lieben Tochter und
Schwester, sprechen wir hiermit unsern herzlichen
Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
W. Weher.

716

Gewerbeverein Bierstadt.

Samstag, den 16. Mai, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr anfangend,
findet im „Tannus“ (Bes.: Frau Gohmann) unsere diesjährige

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.
4. Wahl der Rechnungsprüfungskommission.
5. Wahl der Abgeordneten für die diesjährige Haupt-
Versammlung.
6. Verschiedenes.

Zu recht zahlreichem und pünktlichem Besuche ladet ergebenst ein
Ludwig Wink, Vorsitzender.

Landw. Consumverein

e. G. mit unbeschr. Gastpflicht zu Bierstadt.

Samstag, den 16. d. Mts. Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr findet im
Vereinslokale Gasthaus „Zum Bären“ eine

Versammlung

statt, wozu die Mitglieder ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Vergebung der Kleie.
2. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Spar- u. Vorschuß-Verein Bierstadt

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Gastpflicht.)

Der Verein nimmt von Jedermann auch von Nichtmitgliedern
Spar- Einlagen in jeder Höhe entgegen.

Strengste Verschwiegenheit bezüglich der Spar-Einlagen. Rück-
zahlung in jeder Höhe in der Regel sofort.

Ausgabe von Heimsparsaffen.

Den Mitgliedern werden:

Vorschüsse gegeben gegen Wechsel oder Schuldscheine, gegen
Sicherstellung Wechsel diskontiert, Kredit in ffd. Rechnungen gewährt
ohne Provision. Wechsel - Inkasso. Uebernahme von zedierten Güter-
steuergeldern pp.

Geschäftsstelle Talstraße 9.

Der Vorstand.



Freiwillige
Feuerwehr
Bierstadt.

Sonntag, den 17. Mai,
d. J., vormittags 8 Uhr

Probe

am Spritzenhaus.

Pünktliches und vollständiges
Erscheinen erwartet

Der Kommandant:
Ludwig Florrich.



Sportklub „Athletia“
Bierstadt gear. 1904.

Morgen Sonntag 9 Uhr
morgens Kugelschießen, Schleuder-
ball- u. Diskuswerfen. Danach
Training von 7500 m Bierstadt
— Erbenheim und zurück.

Die Mitglieder werden gebeten,
sich zahlreich daran zu beteiligen.
Der Sportwart.

Musterhüte

Ueber 600 moderne echte Korkhaare,
Dakal-, Vigen-, Florentiner-, Panama-
und Strohhüte. Wert bis 20 Mk.,
jezt 6, 4, 2 Mk. u. 95 Pfg., zurück-
gekauft Schul- und Gartenhüte 10 Pfg.
Alle Farben Strohhüte Meter von
8 Pfg. an. Korkhaarkleider 2,95,
jezt 1,50. Große Straußfedern 95
Pfg. und höher. Viele 1000 Blumen,
Klätter, Zmt. Netze von 20 Pfg.
Neue Seidenband Tüll- und Trauer-
krepp für die Hälfte. Süßliche Rücken-
einzüge 15 Pfg. eingehäkelte 95 Pfg.
Rosen bessere Strickwolle, Strümpfe,
Socken, Korsetts, Krage und Bor-
hemden 50 Prozent billiger. Weiße
Frauenhemden 85 Pfg. Hüte werden
garniert, umgeformt und umgenäht in
einigen Stunden zu 20, 50 und 95 Pfg.
modern.

Neumann Witwe

— Wiesbaden —
Luisenstraße 44.
Neben Residenztheater.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Bierstadt.

Bei der Geschäftsstelle des Vereins Blumenstr. 2 wird
jederzeit die Anmeldung zu vermietender Wohnungen, An- und
Verkäufen von Immobilien jeder Art, Hypothekensuche, sowie zu
verleihender Hypothekengelder entgegen genommen.

Freie Wohnungen.

4 Zim. Garten usw. 480—520 Mk.	1 Zimmer usw. 100—140 Mk.
3 " " 150—350 "	1 " ohne 80—120 "
2 " " 140—250 "	

Die Geschäftsstelle.

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 14. Fernsprecher 1924

empfiehlt in reichster Auswahl:

Erstlings- und Kinder-Wäsche:

Gemden, Jäckchen, Einschlagbedecken, Windeln, Wickelbinden, Windel-
hosen, Molton-Decken, Leibchen, Lätzchen, Röschchen, Schuhe, Laufkleider,
Tragkleider, Capes, Ueberzieh-Jäckchen, Deckel-Mützen, Güte, Häubchen,
Wagendecken, Flaschenwärmer, Ohrenbinden, Kinderstuhlgürtel.

In Gelegenheits-Geschenken stets passende Artikel in allen
Preislagen.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche!

Herren-Gemden, Krage, Manschetten, Borhemden, Taschentücher,
Pofenträger, Handschuhe, Korsetten.

Socken und Strümpfe.

Unterjacken, Tricot-Gemden, Unterhosen.

Schürzen

in allen Formen und Stoffen.

Krawatten.

Wo? bekommen Sie billig, schnell und modern
garnierte

Damenhüte?

Im Modes-Geschäft Frau Schulz

Wiesbaden, Wellrigstr. 2.

Form und alle Zutaten billigt.

Grosse Halle

und Fenstern als Feldscheuer oder Lagerschuppen, 45 m lang,
mit Satteldach in den Ecken 3,80 hoch ganz oder geteilt billig
46 cbm. Balkenholz 1200 m Brettern
" " " Fenstern, Türen etc. " " "

Telefon
Nr. 1894

Schreinerei Gräf, Mainz
Jakob-Dietrichstr. 1.

Zu vermieten
2 Zimmer und Küche
219 Taunusstraße 28.

Inserate haben Erfolg

Jetzt ist es Zeit
meine Damen
Ihren vorjährigen
Hut
modernisieren zu lassen.

Alte Hüte

werden bei mir mit besonde-
rer Sorgfalt behandelt und ge-
langt nur tadellose Arbeit und
moderne Ausführung zur Ab-
lieferung.

Frau Sundheim,
Putzgeschäft,
Erbenheimer-Straße 28.

Louis Zintgraff,

Wiesbaden,
Eisenwarenhandlung und Magazin für
Haus u. Küchengeräte.
Neugasse 17. Telefon 239.
Ältestes Geschäft dieser
Branche am Platze.
Solide Ware.
Billige Preise.

Spezialkur

gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Herpes,
renleiden,

Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,
MAINZ, Schusterstraße 54, I.
Sprechstunde
tägl. 9—1 u. 6—1/2
ausser Montags.

Bierstadter Zeitung

Zweites Blatt.

Nr. 114

Samstag, den 16. Mai 1914.

14. Jahrgang.

Grosse Einkäufe

in Damen-Konfektion

Gemeinschaftlich mit den übrigen Schwesterfirmen kaufte ich in letzter Woche große Mengen in Damen-Konfektion ein. Außer diversen Gelegenheitskäufen, die sich durch die Größe des Einkaufs stets von selbst ergeben, wurden von mir ganz besonders die allerletzten Mode-Neuheiten für den Hochsommer erworben. Nach zwei Richtungen zeigt mein Lager momentan einen interessanten Ueberblick:

Massen-Auswahl verbunden mit **schicken eleg. Mode-Neuheiten.**

Ich offeriere:

Neue Kostüme

in schwarz-weiß — Pepita-Karos (Wolle) Mk. 35⁰⁰ 45⁰⁰ 55⁰⁰ 65⁰⁰

Neue Kostüme

in schwarz-weiß, Waschfrotté und neuen Karos Mk. 27⁰⁰ 35⁰⁰ 45⁰⁰ 52⁰⁰

Neue Kostüme

in Waschfrotté und neuen Waschstoffen Mk. 16⁵⁰ 22⁵⁰ 32⁰⁰ 38⁰⁰

Neue Garnierte Kleider

(weiß) in neuen kleingemusterten Stoffen Mk. 18⁵⁰ 25⁰⁰ 35⁰⁰ 42⁰⁰

Neue Kostüm-Röcke

(Wolle) schwarz-weiß — römisch und andere Neuheiten Mk. 8²⁵ 10⁵⁰ 13⁷⁵ 16⁵⁰

Neue Kostüm-Röcke

Waschfrotté und Leinen, in schicken Macharten Mk. 2²⁵ 3⁷⁵ 5⁵⁰ 7⁵⁰

Neue Wasch-Blusen

in letzter Modeerscheinung mit großen Batist- und Ripstragen Mk. 3⁷⁵ 4⁷⁵ 5²⁵ 8²⁵

S. GUTTMANN

DAS SPEZIAL-HAUS für DAMEN-KONFEKTION und KLEIDER-STOFFE

WIESBADEN.

Soziales.

† Ausperrung in dem Gussstahlwerk Döhlen bei Dresden. In dem Gussstahlwerk Döhlen bei Dresden wurden gestern 1500 Arbeiter ausgesperrt. Sie hatten am 10. Mai den Streik beschlossen. Die Direktion verlangte die Zurückziehung des Beschlusses, und als diese nicht erfolgte, sperrte sie die Arbeiter aus.

Sport und Verkehr.

X Mißglückter französischer Geschwaderflug. Einen sehr unglücklichen Verlauf nahm eine Luftreise, die das Flugzeuggeschwader des Hauptmanns Boisin von Dünkirchen nach Havre und Angers unternahm. Die sechs Zweidecker des Geschwaders, das am 12. Mai schon verlassen hatte, um einen Rundflug von 6000 Kilometern durchzuführen, gingen um 8 Uhr vormittags von Dünkirchen ab. In der Nähe von Villedieu schlug einer der Apparate, der Zweidecker „Sabote“, bei einer Zwangslandung um und zerbrach. Sein Führer, der Unteroffizier Blot, erlitt ernste Verletzungen. Gelegentlich einer Zwischenlandung bei Dieppe fiel der Zweidecker „Bille de Bich“ nahe dem Strande ins Meer. Der Apparat wurde vollständig zertrümmert. Doch der Führer, Unteroffizier Beldier, und dessen Mechaniker blieben unverletzt. Die vier anderen Flieger setzten ihre Reise fort und kamen in Havre an. Bei der Landung dortselbst überschlugen sich die Zweidecker „Jeanne d'Arc“ und „Bille de Grenoble“. Der erste Apparat, den Hauptmann Boisin steuerte, stürzte in einen Graben und zerbrach vollständig. Indessen kamen der Hauptmann und sein Mechaniker mit leichten Verletzungen davon. Von den sechs Apparaten des Flugzeuggeschwaders wurden somit zwei völlig zerstört, während zwei andere erhebliche Beschädigungen erlitten.

X Schaupläge in Deutsch-Südwestafrika. Die in Swakopmund eingetroffene deutsche Flugerpedition, an deren Spitze Bruno Büchner steht, veranstaltete am Donnerstag die ersten Schaupläge. Die Vorführung interessierte ungemein und verlief ohne Zwischenfälle in bester Weise. Es ist beabsichtigt, die Flugerpedition auf das nichtdeutsche Südafrika und Deutsch-Ostafrika auszu dehnen.

Aus Stadt und Land.

**** Das Lob der „Vaterland“.** Der Pariser „New York Herald“ erhielt ein drahtloses Telegramm seines Korrespondenten von Bord des Niesen-Hapagdampfers „Vaterland“, der am Donnerstag seine erste Reise über den Ozean angetreten hat. Der Korrespondent äußert sich in geradezu begeisterter Weise über die Fahrt, nicht die geringste Erschütterung sei zu bemerken, und noch kein einziger Tropfen Champagner sei von dem an Bord befindlichen Ritzhotel aus den Gläsern auf die weißen Tischtücher geworfen worden. Der Niesendampfer wird am Freitag in Cherbourg erwartet.

**** Verhängnisvoller Irrtum.** Auf der Chaussee am Fuße des Jostenberges bei Schweidnitz (Schlesien) fuhr ein Steinarbeiter in der Dunkelheit mit seinem Rade. Plötzlich sah er zwei Lichter im Dunkeln vor sich auftauchen. In der Annahme, es seien zwei Radfahrer, wollte er zwischen beiden hindurchfahren; es war aber ein von beiden Seiten beleuchteter Lastwagen, auf dessen Deichsel er mit voller Wucht auf fuhr. Schwer verletzt wurde der Radfahrer unter die Räder geworfen und blieb benimmungslos liegen. Man brachte den Verunglückten sofort nach seinem Heim, dort angelangt, war er jedoch seinen schweren Verletzungen schon erlegen.

**** In dem Colmarer Chauffeurmord.** Die Staatsanwaltschaft in Colmar hatte eine Belohnung von 500 Mark auf die Ergreifung der Täter, die einen Chauffeur in einer Schlucht an der deutsch-französischen Grenze ermordet hatten, ausgesetzt. Wie nunmehr be-

kannt wird, sollen die Täter den Weg nach der Schweiz eingeschlagen haben.

**** Berliner Straßenopfer.** In Berlin-Wilmersdorf wurde am Donnerstag vormittag ein siebenjähriges Mädchen von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß es auf dem Transport nach der Unfallstation starb. — Am Sophie-Charlottenplatz in Charlottenburg stieß am Donnerstag abend ein Privatauto mit einem Geschäftswagen zusammen. Ein 22-jähriger Dienstmädchen wurde dabei unter die Räder des Geschäftswagens geschleudert und lebensgefährlich verletzt. Der Chauffeur versuchte zu flüchten, wurde aber ange-

halten und sistiert. — In der Weichenburgerstraße wurde ein Arbeiter von einem Schlächterwagen überfahren und tödlich verletzt.

**** Eine Chetragödie.** Der Oberlehrer an der Oberrealschule in Hirschberg (Schlesien), Timme, hat in der Nacht zum Freitag seine Frau erschossen. Sie war krebserkrankend und hatte ihren Gatten bereits unzählige Male mit der Bitte bestürmt, ihren Qualen ein Ende zu machen. Nachdem er sie getötet, schoß er sich selbst in die Brust und verletzte sich schwer.

**** Großes Schadenfeuer.** In Sonneberg (Thüringen) war in der Nacht auf Freitag in dem umfangreichen Spielwaren-Exporthaus von Dreßel ein Feuer entstanden, das von dem Wächter Emil Schulz angelegt worden war. Die Flammen ergriffen die gesamten Gebäude, die bis auf die Grundmauern eingestürzt wurden. Es fielen unter anderem auch der bekannte historische Dreßelhof und das bedeutende Spielwarenmuseum dem Feuer zum Opfer. Der Brandstifter ist geständig.

**** Ein Priesterseminar durch Feuer zerstört.** In Katwijk unweit von Leyden (Holland) wurde das katholische Seminar von einer Feuersbrunst zum größten Teil zerstört. Unter anderem ging ein wertvolles naturhistorisches Kabinett verloren. Bei der Löschung leistete das 15. Infanterie-Regiment, das in der Nähe lagerte, Hilfe. Den Bemühungen der Offiziere und Soldaten war es zu verdanken, daß die Kapelle und mehrere andere Gebäude erhalten werden konnten. Die Seminaristen, welche obdachlos sind, müssen nach ihrer Heimat zurückgeschickt werden. Der Schaden beträgt mehrere Hunderttausend Mark. Personen kamen nicht zu Schaden.

**** Eine neue Suffragetten-Brandstiftung.** Suffragetten äscherten am Freitag früh den mit großen Kosten erbauten Eridet-Pavillon der Oratorienkirche in Edgbaston (Grafschaft Worcester) in England ein. Der Schaden ist erheblich. Man fand Suffragettenflugblätter an der Brandstätte.

**** Der fliegende Zug.** Der englische Ingenieur Giffon aus Birmingham, der seit einigen Jahren in Kapstadt (Südafrika) wohnt, hat einen elektrischen Zug erfunden, der mit einem Aeroplan ausgerüstet ist. Ein Versuchszug, den Giffon fertiggestellt hat, erreichte ein wunderbares Ergebnis. Der Zug, der auf einer einzelnen Schiene anfährt, erhebt sich von den Schienen und fliegt dann auf einem Luftkissen weiter. Der Erfinder erklärte, daß der Zug 200 Kilometer in der Stunde mit Leichtigkeit zurücklegen kann. Giffon will in Kürze einen öffentlichen Versuch mit seinem Modell ausführen. Die englische Regierung zeigt Interesse für Giffons Erfindung.

**** Drahtlose Telegramme zwischen Nordamerika und Hannover.** Die von der Hochfrequenz-Maschinen-Aktiengesellschaft für drahtlose Telegraphie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erbaute Radiostation ist nunmehr fertiggestellt. Am Donnerstag fand der erste Telegraphieveruch mit der Goldschmidt'schen Hochfrequenzmaschine in Tuxton statt. Die aufgegebenen Telegramme wurden einwandfrei auf der deutschen Radiostation Silbese (Provinz Hannover) empfangen.

**** Feuersbrunst in einem belgischen Kloster.** Am Donnerstag ist das Kloster der Camillefchen Nonnen bei Gerde in der Nähe von Termondes (Belgien) durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Als das Feuer ausbrach, lagen die Pensionäre des Klosters noch in tiefem Schlaf. Drei der Schüler erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 300 000 Francs.

**** Eisenbahnmord.** Am Donnerstag früh wurde auf der französischen Stadtbahnlinie Saint-Denis bei Signalwächter Poulain durch einen Revolverbeschuss getötet. Die Sicherheitsbehörde glaubt, daß ein Attentat gegen einen Zug beabsichtigt war. Gewisse Anzeichen sprechen dafür, daß eine Bande von sechs oder sieben Personen einen solchen Streich geplant hat, der durch die bemerkenswerte Geistesgegenwart der Frau des Signalwächters vereitelt wurde.

**** Reicher Segen.** In einer Klinik für Geburtshilfe in Palermo auf Sizilien schenkte eine Frau am Donnerstag fünf völlig gesunden Kindern das Leben. Die glückliche Mutter ist die Frau eines Schuhmachers und hat ihren Mann bereits früher mit sechs gesunden Kindern beschenkt.

**** Ein Petersburger Skandal.** Der russische Oberleutnant im Petersburger Gardehüfien-Regiment Scharow hat eine Wechselfälschung auf den Namen des Grafen Kolowzew begangen. Scharow, der mit einem Nichte Kolowzew verheiratet ist, ließ sich von seinem Kameraden Tichmenew 10 000 Rubel zur Sicherung geben, um einen Wechsel Kolowzew's. Er zahlte jedoch nicht pünktlich; Tichmenew wandte sich daher an Kolowzew, der den Wechsel für gefälscht erklärte. Scharow mußte laut Spruch des Ehrengerichtes das Regiment verlassen. Die Angelegenheit wurde dem Gericht übergeben. Sie macht ungeheures Aufsehen in der Gesellschaft.

**** Mord und Selbstmord.** In Ralschewskaja im Gouvernement Cherson (Rußland) ermordete der Bauer Rusatsch am Hochzeitstage seine 17-jährige Frau und seine Schwiegermutter, die ihm seinen Wunsch, ihm am Witternacht einen Fisch zu braten, nicht erfüllt hatte. Bei seiner Festnahme erschoss er sich.

**** Im Gedränge zertreten.** Während der Aufhebung der Leichen von zwei Seelen in Boston (Massachusetts) in den Vereinigten Staaten von Nordamerika kam es zu einem so großen Gedränge, daß viele Personen verletzt wurden. In Boston wurden etwa hundert Frauen niedergetreten, mehrere von ihnen wurden schwer verletzt. In Chicago wurden etwa 12 Personen niedergetreten.

Kleine Nachrichten.

Der Stadtverordnetenvorsteher von Memel in Preußen, Rechtsanwalt Hehstter, ist am Freitag morgen bei einem Spazierritt vom Pferde gestürzt und an den erlittenen Verletzungen mittags im Krankenhaus gestorben.

Der Vizefeldwebel Kalot von der 3. Eskadron des Posener Trainbataillons wurde auf einem Übungsritt bei Posen von dem schon gewordenen Pferde abgeworfen und erlitt einen doppelten Schädelbruch, der seinen Tod zur Folge hatte.

Auf der Vogelwiese bei Posen wurde der 18-jährige Angestellte eines Tierzirkus bei ihm verbotenen Versuch mit einem Löwen von dem Tier angefallen und so verletzt, daß man ihn sterbend ins Krankenhaus brachte.

Ich empfehle Ihnen

einen Versuch mit Maggi's Suppen zu machen. Sie werden überrascht sein und diese vorzüglichen Suppen nicht mehr missen wollen. — Es gibt mehr als 40 Sorten davon.

Wiesbaden:
Marktstr. 10
am Schlossplatz.
Telephon 359.



10 BEISPIELE

unserer von drei Millionen anerkannten Leistungsfähigkeit. Tonangebende Modelle!

HAUPTPREISLAGEN

4 90 5 90 6 90 7 50 8 90 10 50 12 50 16 50

Lesen Sie sich diese Artikel in unserer Verkaufsstelle vorliegen! Wir stellen Sie zufrieden!

Conrad Jack & Cie

Verkaufsstelle: Conrad Jack & Cie, Danks 144

Wiesbaden:
Marktstr. 10
am Schlossplatz.
Telephon 359.



Die
Kaiser-
Nähmaschine
ist unstrittig die ruhigstgehende und beste Nähmaschine.
Alleinverkauf:
Phil. Eberle, Mainz.
Stadthausstraße 7.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Alle
Frauen!
wenden sich stets an
Apotheker
Hassencamp
Medizinal-Drogerie
„Sanitas“,
Mauritiusstraße 5,
neben Bahnhalle.
709
Telephon 2115.

Jede Frau ihre eigene Schneiderin!

Schönste und praktischste Neuheit
„Wiener Chic“ Schnell-Zuschneide-System.
In kaum 5 Minuten erlernt jede Frau, jedes Mädchen nach diesem System Blusen zuschneiden. Unentbehrlich in jedem Haushalt, Preis komplett mit Anleitung Mk. 2.75.
Wiener Chic-Vertrieb L. Geiss, Wiesbaden, Westendstraße 19.
Vorführung ohne Kaufzwang zu jeder Zeit. - Versand geschieht gegen Einsendung des Betrages, oder per Nachnahme.

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur
„Bierstädter Zeitung.“

Nr. 20

Samstag, den 16. Mai.

1914.

Theaterblut.

2)

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)

Und der Tag brach an, an welchem in einem hocharistokratischen Heim die größte Bestürzung entstand, denn ein Brief Hugos berichtete, daß er das einzige Weib auf Erden gefunden, welches ihn glücklich machen könne, er flehte um den Segen der Eltern. Der Vater war außer sich. Er verlor so weit den Kopf, daß er dem Hauslehrer und Begleiter seines Sohnes einen strengen Brief schrieb, worin er ihn aufforderte, dem Unsinn sofort ein Ende zu machen und mit dem jungen Manne sofort in die Heimat zurückzukehren. Ein undiplomatischerer Schritt ließ sich natürlich nicht denken, denn Hugo fühlte sich dadurch verletzt, daß er wie ein unartiger Schulknabe behandelt wurde und fürchtete gleichzeitig nichts so sehr als die Trennung von der Geliebten. Als der Morgen kam, an welchem Herr Greh, sein Lehrer, ihm erklärte, daß sie am Abend nach Paris und von da nach Hause reisen würden, teilte ihm Hugo in kurzen Worten mit, daß er ihn nicht begleite, daß er am Tage vorher Fräulein Elvira Grisoni in aller Stille geheiratet habe und keine Macht der Erde ihn dazu vermögen könne, seine Frau zu verlassen.

Er besaß ein kleines Vermögen, welches er von seiner Patin geerbt und das ihm an seinem einundzwanzigsten Geburtstag von seinem Vater zur Verfügung gestellt worden war. Da er sich um Geldangelegenheiten bisher noch niemals gekümmert, so dünkte ihm dieser Schatz unermesslich.

Herr Greh starrte den jungen Mann in entsetztem Staunen an.

„Sie sind verheiratet? Sie wollen nicht nach Hause zurückkehren, wie Ihr Vater befehlt, Sie, mein Schüler? Dann ist mein Ruf für immer begraben! Ich werde keine Stellung mehr finden. Und vermählt mit einer Komödiantin!“

„Nein, mit keiner gewöhnlichen Komödiantin.“ donnerte der junge Mann fassungslos. „Signorina Grisoni war ein junges Mädchen, welches alle Welt verehren und bewundern mußte, ich bin es, der sich ihrer kaum wert fühlt! Nun ist sie meine Frau, und ich gestatte keiner Menschenseele, ein nachteiliges Wort über sie zu sprechen!“

Er sah so glücklich, so stolz aus, während er all das sagte, daß selbst der verknöcherte Greh nicht umhin konnte, den jungen Mann zu bewundern.

Es war ein Glück für das verliebte Paar, daß es sich so selig fühlte, um mit Sorge an die Zukunft zu denken, zu selig auch, um die Glückwünsche zu entbehren, welche sich nicht einstellten. Die alte Gina prophezeite Unheil, der Maestro schäumte Wut und behauptete, daß Elvira's Laufbahn als Sängerin für immer vernichtet sei. Keine Künstlerin, die jung geheiratet, habe je Großes geleistet — ein Gatte, ein Heim, Familiensorgen — da gehe die Künstlerin in dem Weibe unter.

Hugo und Elvira lächelten zu allem und meinten, eine neue Welt entdeckt zu haben, in der es kein grausames Erwachen gebe.

Das kleine Städtchen Weltown sah trostlos aus; der Regen floß in Strömen nieder, so daß man hätte meinen mögen, der Weltuntergang sei nahe. Die Wollen hingen förmlich in die Fenster hinein, und es hatte nicht den Anschein, als ob die Sonne je wieder leuchten könne.

Monsieur Gregor Capul, „Direktor der internationalen Operngesellschaft“, wie er sich nannte, fragte sich selbst in tiefer Verstimmung, wie er nur auf den verzweifeltsten Einfall hatte kommen können, in diesem Schandnest Theatervorstellungen geben zu wollen.

„Die ganze Stadt sieht nicht danach aus, als ob man hier fünfhundert Gulden verdienen könnte! Ich glaube nicht, daß für die heutige Abendvorstellung zwölf Plätze vergeben werden,“ murmelte er vor sich nieder.

Während der Impresario misshütig durch die Straßen des Städtchens schlenderte, blieben seine Blicke an den Plakaten haften, welche in großen, schwarzen Lettern verkündeten, daß die berühmte Primadonna Elvira Grisoni im „Trovatore“ auftreten werde.

„Ja, und zu allem Ueberfluß wird sie nicht wohl genug sein, um ihr Wort einzulösen,“ murmelte er ärgerlich vor sich hin, „und keine Theateragentur in ganz London schickt mir rechtzeitig einen Ersatz für sie, selbst wenn ich darum telegraphiere. Die Leute wissen alle zu genau, daß in meinem Geldbeutel Schmalhans Küchenmeister ist. Elvira ist übrigens ein so liebes, prächtiges Ding, daß, wenn sie nur halbwegs kann, sie doch singt!“

Die Gastspieltournee war vom Mißgeschick verfolgt gewesen von Anfang an. Entweder besaß das Kleinbürgertum der Provinz kein Verständnis für große Opern, oder die Abwechslung, welche die internationale Gesellschaft bot, entsprach dem allgemeinen Geschmack nicht, jedenfalls blieb es Tatsache, daß das Publikum sich fernhielt, und Monsieur Gregor Capul gestand sich voll Bitterkeit, daß er bald genötigt sein werde, sich noch größere Einschränkungen auszu-erlegen wie bisher.

Eine Gruppe mehrerer Gestalten hatte sich vor der Singpielhalle eingefunden, die als Theater genommen war; als die Gestalt des Impresario in Sichtweite derselben kam, klärten sich seine Züge etwas auf, als er eine zarte, schlanke, kleine, in ein warmes Umhängetuch gehüllte Gestalt bemerkte.

„Sie sind also doch hier, liebes Kind?“ sprach er freundlich. „Ich fürchtete, Sie würden sich nicht wohl genug fühlen, um heute auftreten zu können!“

„O, ich bin viel, viel kräftiger, als ich gewesen, ich glaube, ich werde bald ganz hergestellt sein, und es ist so schrecklich einsam in der Wohnung; überdies ist Lucia gern mit den anderen.“ — Vier Jahre waren seit jener Zeit verflossen, vier Jahre, in denen sich so viel Leid und Kummer abspielte, daß ein ganzes, langes Menschenleben damit reich genug bedacht gewesen wäre.

Seit zwei Jahren schon war Elvira eine Witwe,

hatte sie ihr Kind allein zu ernähren. Hugo hatte gar bald erkennen gelernt, daß seine bescheidenen Mittel nicht reichten, er hatte alles Mögliche versucht, Frau und Kind handesgemäß zu erhalten, nachdem seine Familie sich gänzlich losgesagt; dann war er nach kurzer Krankheit einer Lungenentzündung erlegen, ohne seine Eltern wiedergesehen zu haben, und es bedurfte keines besonderen Scharfblickes, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß sein zartes, kleines Frauchen ihm bald ins Grab folgen werde. Eine heftige Erkältung hatte sich auf ihre schwache Lunge geworfen, ihre Stimme wurde immer heiserer, und bald konnte sie nur mehr bei ganz untergeordneten Theatergesellschaften auf Engagement rechnen.

Die Schwiegereltern der jungen Frau, welche sich nie um sie gekümmert, waren inzwischen auch gestorben, und der einzige überlebende Sohn, der Bruder ihres Vaters, hatte ihr geschrieben, daß er ihr ein hübsches Jahreseinkommen auswerfe, wenn sie sich dazu entschliesse, von der Bühne zurückzutreten und ihm seines Bruders Kind, die kleine Lucia, ganz zu überlassen. Entrüstet hatte sie ihm eine entschiedene Ablehnung geschrieben.

So kam es, daß die kleine Lucia bei der Mutter blieb und der Liebling jeder Gesellschaft wurde, in welcher die Mutter ein Engagement fand. Die arme junge Frau aber wollte blind sein, wollte nicht sehen, daß mit gebieterischer Macht die Zeit nahe, in welcher sie sich doch von ihrem Kinde trennen müssen.

Heute fühlte sie den kalten Nordwind mit doppelter Empfindlichkeit, hustete sie unaufhörlich, trotz der ansehnlichen Pillen, welche sie von Zeit zu Zeit zu sich nahm.

Lucia blickte bewundernd auf das im Grunde genommen recht ärmlich weiße Seidenkleid, welches die Mutter in ihrer Rolle als Leonore trug. Liebkosend strich sie mit den Fingern darüber hin.

„Hübsche Mami, Cia will auch Zuderwerk haben!“ bat sie mit einschmeichelnder Stimme.

„Mamas Zuderwerk schmeckt nicht gut,“ wehrte die junge Frau ab, „hier ist Besseres für Cia,“ sprach Elvira, das kleine Mädchen in ihren Armen emporhebend und ihr ein Bombon auf die Zunge legend.

Ein alter Sänger, welcher schon seit Jahren mit Monsieur Capul durch die Welt zog, betrachtete wohlgefällig das hübsche Bild, welches die beiden boten.

„Ein reizendes Kind, Madame Elvira,“ sprach er freundlich. „Sie werden die Kleine wohl auch für die Bühne heranzubilden?“

„Nein, o nein, es ist kein Beruf zum Glückseligkeit, Lächeln und Lachen, und ob auch das Herz bricht, nein, das soll sie nicht müssen, meine kleine Cia,“ sprach die junge Witwe, während ihre Augen feucht schimmerten. „Ich will sie fort schicken zu ihren Angehörigen, und sie soll sorgsam behütet und erzogen werden, wie es sich für eine Dame paßt, die stets in vornehmen Kreisen leben wird.“

„Das ist alles ganz gut und schön,“ meinte der alte Mann kopfschüttelnd, „aber man behauptet, daß, wenn jemand Theaterblut in seinen Adern habe, das doch immer wieder zum Durchbruch komme und nur auf den Brettern Befriedigung finden könne. Du würdest uns nicht vergessen, süßes Kleinkind, nicht wahr, wenn man dich auch von uns wegnehmen möchte?“

„Cia nicht fort schicken, Cia bei Mama bleiben,“ flüsterte die Kleine, sich fest an die Schulter der Mutter schmiegend.

„Nein, nein, mein Liebling, du sollst nicht fort, jetzt noch nicht, Mütterchen könnte dich nicht entbehren,“ versicherte Elvira, das ängstlich dreinblickende Kind beruhigend.

Ihre Stimme klang jetzt heiserer denn je, denn der Nebel, welcher in der Luft lag, legte sich ihr schwer auf die Lunge; sie sagte sich, daß im Grunde genommen nicht viel daran liege, wie sie singe, das Auditorium sei doch nicht danach, um ihre Leistung beurteilen zu können. Ihre Schönheit verfehlte doch nicht, mitleidiges Interesse hervorzurufen, denn selbst

diese schlichten Reute sahen, daß der Tod ihr aus den Augen spreche.

Trotzdem blieb sie immer noch die Künstlerin; heute aber legte sie in Leonorens Abschiedslied eine Wärme, ein Feuer, eine Empfindungslicbe, wie sie es noch nie zuvor getan. Minuentlang klang ihre Stimme ebenso hell und klar wie in Venedig, zu den Zeiten ihres höchsten Glanzes, dann brach sie plötzlich mit einem gellenden Aufschrei ab, fuhr sich mit den Händen an den Hals und brach zusammen, während ein Blutstrom ihren Rippen entquoll.

„Es scheint ein Blutgefäß geplatzt zu sein, rasch einen Arzt geholt,“ befahl der Impresario, nicht nur aus Selbstsucht, sondern aus wirklichem Mitgefühl verzweifelt über den Vorfall.

Die kleine Cia stand händeringend und weinend an der Seite ihrer Mutter, aber mildtätige Menschen taten ihr Möglichstes, um dem armen Kinde Trost zu bieten, während Monsieur Gregor Capul auf die Bühne eilte, um dem Publikum zu sagen, daß infolge plötzlicher Erkrankung Frau Elvira Grisonis die Vorstellung abgebrochen werden müsse und man das Geld an der Kasse zurückbekommen könne.

„Das ist ein diplomatischer Kniff,“ dachte sich der gute Mann, „eine Menge der Reute wird sich beim Hinausdrängen gar nicht die Zeit nehmen, das Geld zu verlangen, und jene, welche es tun, lehren gewiß wieder zurück, um Madame zu hören, wenn sie wieder wohl ist!“

Die Zeiten aber, in denen die arme kleine Elvira singen konnte, waren für immer vorbei. Der Arzt, welcher in ihre Wohnung gerufen wurde, erklärte von Anfang an die Sache für hoffnungslos. Sie konnte noch eine Woche, vielleicht auch ein paar Tage darüber dem Leben erhalten bleiben, mehr aber ließ sich nicht hoffen oder erwarten. Der eine Lungenflügel war überhaupt nicht mehr vorhanden, der andere in einem Zustande, daß er höchstens das kümmerliche Fristen einiger Tage möglich erscheinen ließ.

Der Doktor empfand grenzenloses Mitleid mit dem armen Geschöpf, das von der Natur dazu bestimmt gewesen schien, im Sonnenschein zu leben, glücklich zu sein und glücklich zu machen. Er verglich sie mit einem Schmetterling, der sich am Licht die Flügel verbrannt. Die bittere Not hatte sie dazu veranlaßt, auf Broterwerb auszugehen und die Tragödie des Lebens spielte sich in vier kurzen Jahren ab.

Er erriet den größten Teil jener Leidensgeschichte, welche sie ihm nicht erzählt hatte und befandete durchaus kein freundliches Wesen gegen den großen, ernsten, streng dreinblickenden Mann, welcher als Antwort auf ein Telegramm, das zu expedieren Elvira den Arzt gebeten hatte, nach Weltown gekommen war.

„Es ist brutale Wirklichkeit,“ sagte der Doktor in schroffem Ton. „Das arme Ding ist kaum vierundzwanzig Jahre alt und scheint seit geraumer Zeit gehungert und gedarrt zu haben, nur um sich und ihr Kind erhalten zu können — sie ist ja selbst noch fast ein Kind zu nennen!“

„Ich glaube, Sie verstehen die Sachlage nicht recht,“ bemerkte der Gutsbesitzer Herbert von Gerard; „ich habe der jungen Frau selbst schon vor längerer Zeit ein sehr anständiges Einkommen angetragen, wenn sie sich dazu bereit erklären wollte, das Kind meiner Obhut zu übergeben.“

„Ich verstehe! Sie hätten den Körper genährt, wenn sie gewillt war, die Seele verhungern zu lassen,“ bemerkte der Arzt bitter.

„Ich weiß nicht, welches Recht Sie haben, meine Handlungsweise in so schroffer Form zu tadeln! Ich habe nur Ihren medizinischen Rat eingeholt.“

„Und ich gab Ihnen denselben. Leib und Seele sind aber so eng miteinander verwoben, daß man nicht gut von dem einen reden kann, ohne das andere in Mitleidenschaft zu ziehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Perlen der Dichtkunst

Sternleins Gruß.

Ich sitze am Fenster und schau in die Nacht:
Die goldenen Sterne gucken mir zu,
Du bist so weit, mein Mädchen du . .
Und all mein Weh ist ausgewacht.
Ihr Sternlein, grüßet mir mein Lieb! —
Da hat ein kleines hell gelacht
Und fort wars, leise wie ein Dieb —
Und hat dir wohl den Gruß gebracht.
Heinrich Berkaulen.

Bei den Schwarzfuß-Indianern.

Walter Mac Clintock, der 15 Jahre bei den Schwarzfuß-Indianern auf der Hochebene von Montana — als Indianer unter Indianern — gelebt hat, ist auf einer europäischen Vortragsreise begriffen. Schon vor vier Jahren hat dieser Mann mit dem Kindergemüt, den freundlich blickenden Augen, dem hellblonden Haar, der von einem Indianerhauptide an Sohnes Statt angenommen worden ist, in allen, die ihn hörten, die Gefühle wieder wachgerufen, die uns in den Knabenjahren beim Lesen von Coopers „Lederstrumpf“ und ähnlichen Erzählungen bewegten, die Sehnsucht nach jener wunderbaren Gebirgslandschaft und jenen prächtigen, von keiner Ueberkultur verdorbenen Naturmenschen erweckt.

Mr. Clintock war seinerzeit als Mitglied einer Kommission von der Regierung der Vereinigten Staaten nach dem nordwestlichen Staate Montana abgesandt worden und hatte sich später den Indianern angeschlossen, um unter und mit ihnen zu leben, um in ihr Gemüths- und Geistesleben völlig einzudringen.

Von den Schwarzfuß-Indianern redet er als von einer dahinsterbenden Rasse. Die lustigen Wigwams weichen wirklichen Häusern, die Kleidung aus gegerbten Tierhäuten mit Feder- und Perlenschmuck wird durch moderne Gewandung verdrängt. Der Naturmensch, der einst Hunderte englischer Meilen als Jäger und Fischer umherschweifte, sendet seine Kinder in Schulen und Universitäten, der alte Glaube an den großen Sonnenvater gerät in Vergessenheit. An seine Stelle tritt das Christentum. Es war die höchste Zeit, daß man die sinnigen Bräuche und Legenden dieser Naturkinder, soweit sie nicht schon von den Missionaren aufgezeichnet wurden, sammelte. Voller 2000 englische Meilen legt der Zug zurück, wenn er von Newyork bis in den Staat Montana an die Grenzen der Schwarzfuß-Indianer gelangt. Man hat den Namen dieses kriegerischen aller Stämme der Indianer, der einst 40 000, jetzt aber nur noch 3000 Häupter zählt, nicht ganz richtig gedeutet. Sie heißen eigentlich — bei sinnigem Uebertragung — Schwarzschuh-Indianer. Ihre Mokassins färbten sich dunkel von der fruchtbaren Erde, die zu ihrem Gebiete gehörte.

Bevor man dorthin gelangte, heißt es den Kamm des Felsengebirges erklimmen. Mac Clintock hat einen kundigen Führer, den Indianer Silaskaon (den kleinen Schwarzfuß), der an jener Forstexpedition teilgenommen hatte. Immer hinauf führt der Weg, immer abwechslungsreicher und prächtiger wird die landschaftliche Szenerie. Mehrere Meter hohes Bärengras, wilde Rosen und andere Kinder der Floras sprießen in entzückender Farbenpracht hier auf der Höhe der Berge, die nach großen Häuptlingen wie „roter Adler“, „toller Wolf“ benannt sind. Gebirgsseen voll poetischem Zauber fesseln in einer Höhe von 1200 Metern den Blick des Wanderers. Endlich ist die dreifache Wasserscheide — sinnig bezeichnet sie der Indianer als „Rückgrat der Welt“, — erreicht. Hier in den Gletschern haen der Columbia, der nach Westen, der Saskatchewan, der nach Nordosten, und der Missouri, der nach Süden strömt, ihre Quellen. Die Baumgrenze ist längst überschritten, auf Feldern ewigen Schnees bauen unsere Wanderer ihre Zelte auf. Dann wird nach der Ostseite der

Kriegs unternehmen in blumige Täler. Man wandert weiter auf den uralten indianischen Kriegspfeilen neben murmelnden Bächen angelegten hochragender Berge. Nach reizvoller, abwechslungsreicher Wanderung — Antilopen, Elen, Wolf und Bär kreuzen nicht selten den Pfad — ist die Hochebene, die baumlose Prärie, erreicht. Hier inmitten der Wiesen mit blauen Lupinen und Sonnenblumen haben die Schwarzfuß-Indianer ihre Zeltstadt errichtet, die die Ausdehnung einer englischen Meile hat.

Mr. Mac Clintock macht uns mit den hervorragendsten Häuptlingen, wie dem geistlichen Adler, dem Grizzlybären, dem tollen Wolf bekannt. Die bunten Bemalungen der Zelte erzählen von den Erlebnissen und Taten ihrer Bewohner. Aber nicht nur die Großen, sondern auch die Kleinen, von denen eines den Namen „Die Träne im Auge“ führt, lernen wir kennen, selbst ein indianisches Baby in seiner eigenartigen Wiege. Die Nacht ist hereingebrochen. Die zahllosen Zelte, in deren Innern die Herdfeuer lodern, sehen wie japanische Laternen aus, daneben leuchten zahlreiche Feuerchen gleich Johanniswürmchen auf. Allerlei Lieder erklingen durch die Stille der mond hellen Nacht. Krieger auf bunt bemalten Rossen in ihrem kriegerischen Federhemd lehren siegreich heim, in ihrer Mitte der heilige Speer, der in ein Bärenfell eingehüllt ist. Kriegslieder ertönen, das Volkslied — der Wolf gilt bei dem Indianer als ein besonders kluges Tier — wird angestimmt. Siegestänze, für die es auch besondere Gefänge gibt, werden vorgeführt. Von all den Liedern und Gefängen gibt Mr. Mac Clintock Proben. Die Melodien, ob sie nun zum Stolz, Gras- oder Froschtanz erklingen, tönen dem Ohre des verwöhnten Europäers etwas eintönig. Aber wie schrumpft die Ueberheblichkeit des modernen Kulturmenschen zusammen, wenn er die Naturfreudigkeit und das sinnige Naturverständnis dieser schlichten Rothhäute — übrigens durchweg schöne, straffe Gestalten — sieht. Welch tiefe Frömmigkeit, welche reiche Poesie bei aller Schlichtheit birgt das Gebet, das der weiße Häuptling, der „toller Wolf“, an seinen großen roten Sonnenvater richtet, als er Mac Clintock an Sohnes Statt aufnimmt. Wieviel Gemüt, wieviel feine Naturbeobachtung steckt in den Aufnahmeceremonien trotz ihrer Umständlichkeit — sie ziehen sich vom Morgen bis zum Abend hin, 300 verschiedene Gefänge ertönen bei ihnen, und das heilige Viberbündel, das höchste Heiligtum, wird enthüllt —, man fühlt sich ordentlich ergriffen, wie Mac Clintock zum Zeichen der Aufnahme in den Stamm mit der heiligen roten Farbe an Stirn und Wangen bemalt wird, und wie ihm der höchste Häuptling in sinniger Ansprache den neuen Namen „Weißes Wiesel“ verleiht. Während wir vom Indianerlager scheiden, ertönt in der Stille der Nacht ein wehmütiges Lied.

Die letzte Ordonnanz des Marschall „Vorwärts“.

Zu denjenigen, welche in schwerer Zeit den Ruf des Königs und den Angstschrei des unglücklichen Vaterlandes vernahmen, gehörte auch Karl Wilhelm Ferdinand Zimmermann; er trat am 1. Dezember 1812 als Freiwilliger in das 2. westpreussische Dragonerregiment ein und hat mit ihm die Feldzüge unter Blücher mitgemacht.

Zwei Tage vor der Schlacht von Belle Alliance — so berichtet er — ritt Excellenz durch unser Feldlager, hielt bei mir an und fragte in abgebrochenen Worten: „Zimmermann, können Sie lesen und schreiben?“ Zu damaliger Zeit waren dieser Kunst unter Hundert nur zehn fähig. Auf mein „Ja“ kommandierte er mich vor; ich mußte mit ihm ins Hauptquartier reiten und kam während des ganzen Feldzuges nicht wieder von seiner Seite. Wo es die wichtigsten Depeschen, die schärfsten Ritte galt, mußten „Zimmermann und sein Russe“ dran. Der „Russe“ war mein Pferd, der schnellste und wildeste Renner des ganzen Regiments und dabei das treueste und dankbarste Tier.

Es war in einer stürmischen Nacht nach einem heißen Treffen, als mir mein damaliges Ross erschossen wurde. Der Russe jagte mit zerrissenem Sattelzeug und fliegender Mähne ohne Reiter an uns heran; durch einige

polnische Worte, die ich ihm radebrechend zurief, brachte ich ihn zum Stehen; ich schlich mich an ihn heran, und nach kurzem Wandern gab er sich mir gefangen, und zwar zu meinem Glück, denn einen besseren Gaul konnte ich nicht finden. Den ganzen Feldzug habe ich ihn geritten, bin auf ihm in Paris eingezogen und habe mit ihm die Jubelrufe des befreiten Vaterlandes gehört. Doch größere Tage als die von Vellealliance, haben wir nicht wieder zu sehen bekommen; das war ein Entscheidungskampf wie bei Leipzig. Noch höre ich, wie Blücher rief: „Kinder, wir müssen siegen, oder keiner sieht sein Vaterland wieder!“ Ich sehe noch sein blühendes Auge, als er mir vor der Schlacht die Depeschen an die verschiedenen Kommandeure überreichte, und höre die Worte, welche er mir zurief: „Zimmermann, nun reiten Sie mit dem Russen wie zwei Teufel, denn wichtigere Orders haben Sie noch nicht getragen!“

Die Schnelligkeit, mit der ich damals meine Pflicht erfüllte, ist mir ein Rätsel; in 24 Stunden meldete ich mich zurück und erhielt sehr kurzes „Brav, brav!“ Gleich darauf donnerten die Kanonen; unsere Trompeten schmettern, und mit Hurra ging es fort in die Schlacht, in die Schlacht, die ewig glänzen wird in den Blättern der Geschichte.

Ein Andenken an jene großen Tage habe ich noch von Erzellenz, wie es wohl nur wenige besitzen, eine reichverzierte Meerschampfe. Diese Pseife hat mir Erzellenz nach der Schlacht von Vellealliance selbst überreicht. Unsere Leute hatten sich, ermüdet vom Kampfe, am Wachfeuer gelagert; ich stand, auf mein Schwert gestützt, bei meinem Russen und schaute gedankenvoll in die dunkle Nacht hinaus. Plötzlich kam Erzellenz an mich herangeritten, hielt sein Ross an und fragte:

„Zimmermann, warum rauchen Sie nicht?“

„Erzellenz,“ erwiderte ich, „der Ordonnanzritt von gestern hat mich mein ganzes Rauchzeug gekostet.“

„Aber, aber,“ war seine Entgegnung, „wie kann man sein Liebste verlernen!“ Er winkte seinem Kammerdiener, der stets hinter ihm ritt, und befahl diesem, eine Pseife mit dem nötigen Rauchzeug für mich zu holen, und bald darauf überreichte mir Erzellenz die Pseife mit den unvergesslichen Worten:

„Zimmermann, die rauchen Sie zum Andenken an den letzten Ritt!“

Als Erzellenz im Dunkel der Nacht verschwunden war, trat ich an ein Wachfeuer, um mir meine Pseife anzusehen; dabei bemerkte ich am Kopfe derselben ein sonderbares Gefunkel und entdeckte bei näherer Betrachtung zwölf der edelsten Sterne, die wie Feuer leuchteten. Ich zog darüber den Kammerdiener ins Vertrauen, doch meinte dieser, Erzellenz habe mir das Rauchzeug geschenkt, und es wäre mein Eigentum. Wie habe ich aber diese Pseife behütet! Wie meinen Augapfel!

Als wir in Versailles lagen, fehlte es mir immer an dem Nötigsten, und nach langem Kampfe mit meinem Gewissen wurden die Steine mein Retter; ich verkaufte das Stück für zwölf Napoleons an einen Pariser Juden. An dem hohen Preise erkannte ich erst den großen Wert der Steine, denn jedenfalls hat der Jude das Dreifache dafür bekommen.



— Wird der Fernsprecher durch Licht beeinflusst? Die Anschauungen über die verschiedenen Formen der Naturkraft haben sich namentlich infolge der Radiumforschung dahin geändert, daß man nicht mehr eine Reihe einzelner Kräfte voneinander trennt, sondern in ihnen mehr verschiedene Grade der Kraft erblickt. Insbesondere wird jetzt die Elektrizität nach dieser Auffassung vom Licht nicht mehr dem Wesen nach unterschieden, sondern man hält die elektrischen Wellen für Lichtwellen von außerordentlich gesteigerter Frequenz und umgekehrt. Dadurch sind beide Naturerscheinungen einander nähergerückt, und es ergibt sich fast von selbst die Frage, ob elektrische Vorgänge durch Licht beeinflusst werden können. Wäre dies der Fall, so ließe sich auch denken, daß es für den Betrieb des Fern-

sprechers, der auf einem Elektromagneten beruht, nicht gleichgültig ist, ob die dabei tätigen Apparate dem Licht ausgesetzt sind. Die Entscheldung wäre wichtig, falls sich dadurch manche bisher rätselhafteste Störungen im Fernsprechen erklären ließen. Dr. Grotrian ist in den Annalen der Physik dieser Frage nähergetreten. Zunächst ordnete er einen Versuch so an, daß ein Magnet in der Achse einer Induktionspule angebracht wurde, die mit einem Galvanometer verbunden war. Der Magnet wurde dann zeitweise einer Belichtung ausgesetzt, die, wenn die Theorie richtig wäre, jedesmal den Magnetismus etwas hätte herabsetzen und infolgedessen einen Induktionsstrom in der Spule hätte erzeugen müssen. Die Nadel des hochempfindlichen Galvanometers zeigte aber keinen solchen an, sondern blieb unbeweglich. Die Wirkung des Lichtes, falls eine solche besteht, ist demnach jedenfalls zu gering, um auf diesem Wege entschleiert zu werden. Der Forscher stellte aber noch einen zweiten Versuch unter Benutzung eines Telephons an, wobei nicht der Magnet, sondern die weiche Eisenplatte des Fernsprechers einer zeitweiligen Belichtung ausgesetzt wurde. Diesmal wurden in der Tat Abweichungen des Galvanometers erzielt. Dr. Grotrian führt eine Reihe von Gründen dafür an, daß diese Wirkung durch das Licht erzeugt werde, während man den Einwand erheben könnte, daß eine Erwärmung der Eisenplatte als Ursache anzusprechen wäre.

— Das Neueste auf der Speisefarte ist — Walfischfleisch.

Für Estimos, Lappländer usw. ist es immer ein Festtag, oder mehr noch ein Festmonat, wenn es irgendwie gelingt, einen Walfisch zu erlegen. Forscher, die einige Zeit bei jenen Völkern lebten und keine Scheu vor Kostproben hatten, bestätigen, daß das Walfischfleisch auch einem kultivierten Menschen durchaus mündet. Es schmeckt sogar recht zart, etwa wie Kalbfleisch. Zu verwundern ist deshalb, daß man bisher nur des Tranes und Fischeins wegen auf den Walfischfang zog und das völlig entfettete Fleisch zu Dünger verarbeitet oder aber wieder ins Meer warf. In Kanada hat man jetzt den Versuch gemacht, Walfischfleisch als Nahrungsmittel zu konservieren, und in den feinsten Restaurants Newhorks und anderswo erscheint es öfters als besondere Delikatesse auf der Speisefarte. Die Unternehmer haben ein besonderes Schiff gleich mit einer Konservierungsfabrik ausgerüstet und erhoffen für ihre Idee, die dem Fleischmangel abhelfen soll, eine große Zukunft.



(*) Ein englischer Naturforscher hielt kürzlich in einer größeren englischen Stadt einen Vortrag, bei dem sich nach der Schilderung einer Londoner Wochenschrift folgendes amüsante kleine Intermezzo abspielte: Der Vortragende führte unter anderem aus: „Es ist eine erwiesene Tatsache, daß die Sonne allmählich ihre Hitze einbüßt und diese Kraft im Verlauf von siebzig Millionen Jahren erschöpft sein wird, so daß dann unser Erdball nach menschlicher Berechnung kein Leben mehr erhalten oder aufweisen wird.“ Nach diesem Satz sah man plötzlich in den hinteren Reihen einen biedereren britischen Bürger mit allen Zeichen sichtbarer Erregung aufspringen. „Verzeihung,“ unterbrach er den Vortragenden, „aber wie viele Jahre — sagten Sie — würden verstreichen, ehe dieses Unglück über uns hereinbricht?“ „Siebzig Millionen etwa,“ wiederholte lächelnd der Vortragende. Mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung sank der mißbegierige Zuhörer in seinen Stuhl zurück. „Gott sei Dank!“ hörte man ihn noch sagen, „ich glaubte, nur sieben Millionen verstanden zu haben.“

Humoristisches.

— Ein Lichtbild. Vater (zu seinem Sprößling, der sterbenskrank ist, weil er geraucht hat): „Na, das wird wohl hoffentlich eine Lehre sein, Rudi. — Muß dem Bengel auch gerade meine schwerste Zigarre in die Finger fallen!“

„Ja, sonst nicht so schlimm, Papa?“